



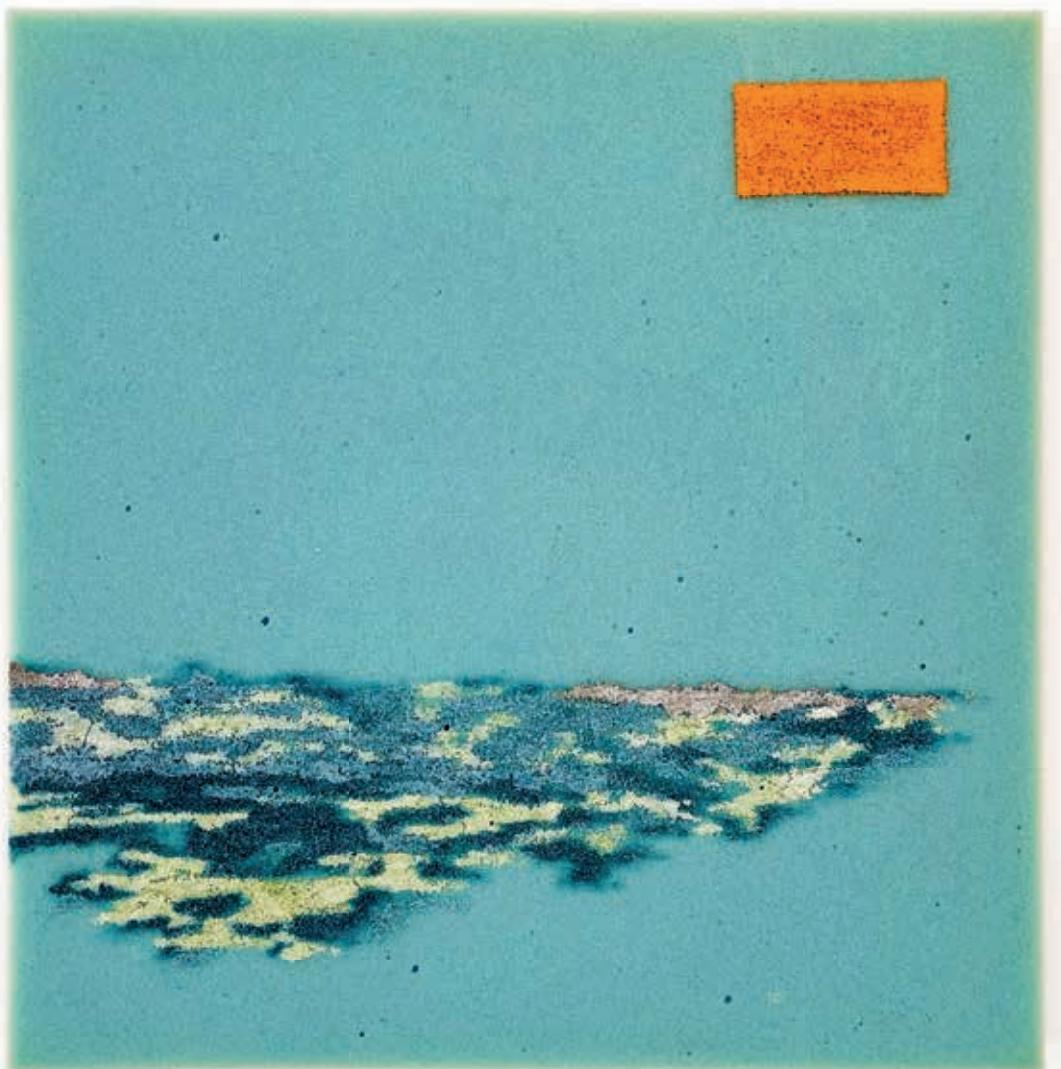
25 Jahre
Dorothea-Konwiarz-Stiftung

Herausgegeben von Cora Waschke
Mit Texten von Carola Ernst, Jane Garbert, Malte Monjé, Solveig Schmid,
Cora Waschke und Interviews von Thorsten Jantschek



In Erinnerung an
Dorothea Konwiarz und Ottokar Fritze

Inhaltsverzeichnis

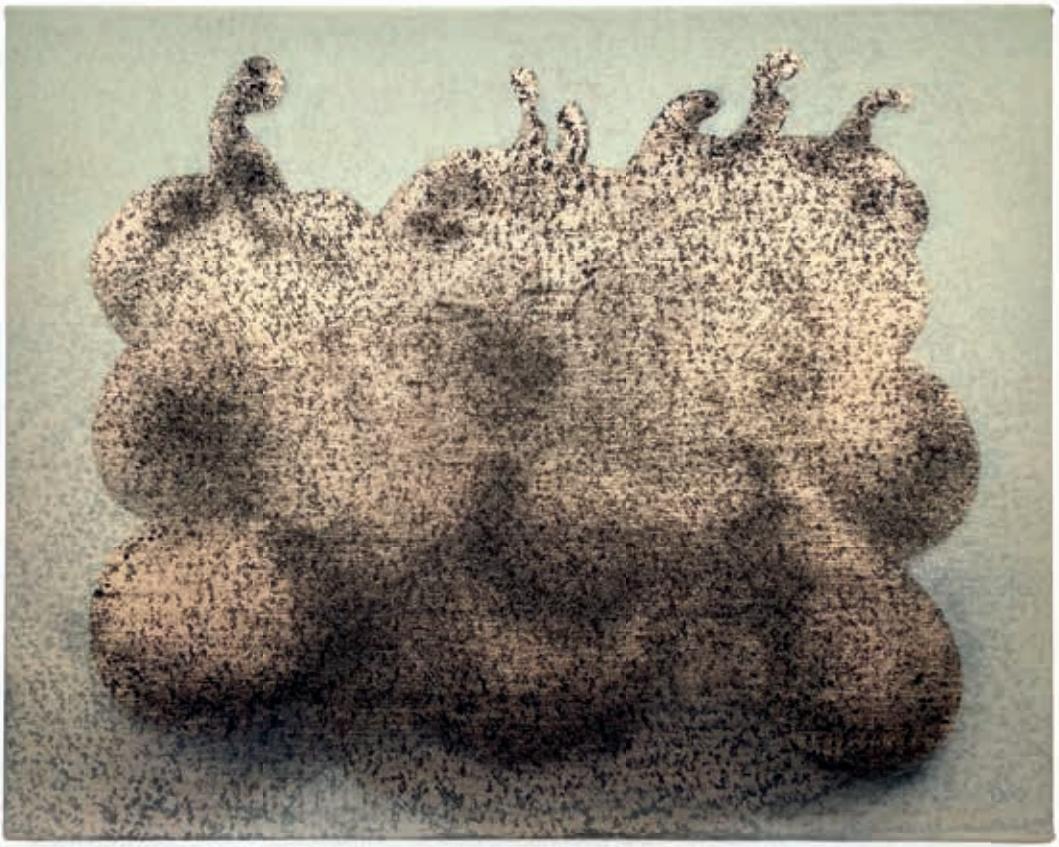


Ein Vierteljahrhundert Dorothea-Konwiarz-Stiftung Ein Grund zum Feiern und freudigen Innehalten Malte Monjé · Vorsitzender	13
Frauenförderung in der Kunst Interviews von Thorsten Jantschek Clara Brörmann · DKS-Stipendiatin 2011/2012 Cora Waschke · Vorstand und Künstlerische Leiterin Eleni Manolopoulos · DKS-Stipendiatin 2022/2023 Esther Rosenboom · DKS-Stipendiatin 2023/2024	23 27 31 35
In the Eye of the Storm – eine Stiftung im Umbruch Jane Garbert und Solveig Schmid · Stipendiatinnen 2020/2021	45
Erlebtes und Gelebtes – das Phänomen der Imagination In Erinnerung an Ottokar Fritze und sein Leben für Dorothea Konwiarz und ihre Stiftung Carola Ernst · Stipendiatin 2009/2010	55
Dorothea Konwiarz – Künstlerin und Stifterin Cora Waschke	61
Stipendiatinnen 2000–2025	71
Vorstand	75
Fakten zur Dorothea-Konwiarz-Stiftung und zu ihrem Förderprogramm	77
Impressum	80
Bonnie Barth <i>Seasons in the Sun III</i> 2023 · Nagellack auf Schaumstoff 40 × 40 cm	



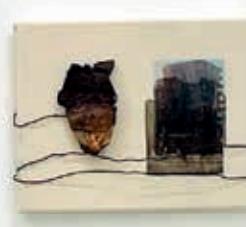
Aisha Altenhofen

Right Writing (Gold)
2024 · Öl und Schlagmetall auf Leinwand
160 × 100 cm



Emil Urbanek

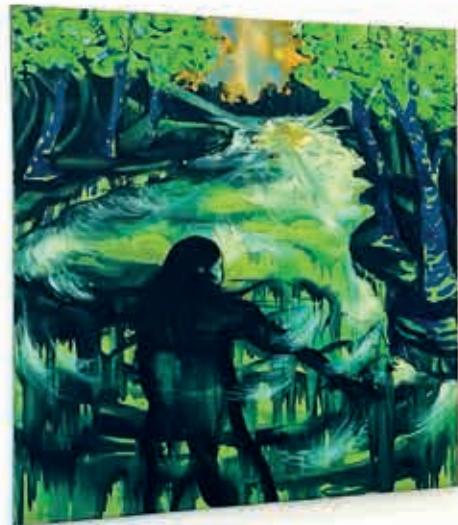
ohne Titel
2024 · Tiefdruck, Graphit und Acryl
auf Leinwand · 46 × 56 cm



Anna Raoh

ohne Titel
2024 · Fototransferdruck auf Leinwand,
Kupferblech und Eisendraht · 24 × 30 cm

ohne Titel
2024 · Aquarell und Fototransferdruck
auf Leinwand · 60 × 30 cm



Ausstellungsansicht
Candy Bassas & Amrita Dhillon
things fall apart, 2024



Hannah Tharann

paywall
2024 · Öl auf Leinwand
155 × 130 cm

Ein Vierteljahrhundert Dorothea-Konwiarz-Stiftung

Ein Grund zum Feiern und freudigen Innehalten

Malte Monjé

Vor 25 Jahren gründete der noch von unserer Stifterin Dorothea Konwiarz persönlich eingesetzte Vorstand die gemeinnützige Stiftung gleichen Namens. Jetzt ist es an der Zeit, dankbar zurückzublicken und das Erreichte zu feiern.

Der Gründungsvorstand hatte mit der Stifterin noch zu ihren Lebzeiten besprochen, wie genau die neu zu gründende Dorothea-Konwiarz-Stiftung auszugestalten sei. Das Stiftungsgeschäft wurde dann im Frühjahr 2000 weisungsgemäß nach den Vorstellungen und Wünschen von Dorothea Konwiarz vollzogen.

Seitdem hat sich vieles gewandelt, die Grundsätze sind aber unverändert: Auch 25 Jahre später unterstützt die gemeinnützige Stiftung junge, talentierte Malerinnen, die in Berlin studieren oder studierten. Dabei ist diese – von der Stifterin ausdrücklich gewollte – Einschränkung des Kreises der Geförderten auf weibliche Studierende oder Absolventinnen heute so aktuell wie damals. Noch immer haben es Malerinnen schwer, sich als beachtete und respektierte Künstlerinnen zu behaupten. Auch weiterhin hält es daher der Vorstand für absolut richtig, sich mit einer so deutlich positionierten gemeinnützigen Stiftung für die Künstlerinnen-Förderung in Berlin einzusetzen.

Es ist in den letzten Jahren gelungen, die Tätigkeiten der Stiftung weiter zu professionalisieren, die Immobilie vollständig zu entschulden und die Stiftungsräume umzugestalten. Die inzwischen in der Berliner Kunstszene bekannten Galerieräume der Stiftung erhielten ein völlig neues, modernes Gesicht. Für die Stipendiatinnen besteht hier die Möglichkeit, ihre Werke zu zeigen und ohne jede Provision zu verkaufen. Ein wesentlicher Teil unserer Förderung ist die finanzielle Unterstützung durch das Jahresstipendium und die persönliche Begleitung durch unsere Künstlerische Leiterin, die Kunsthistorikerin Cora Waschke.

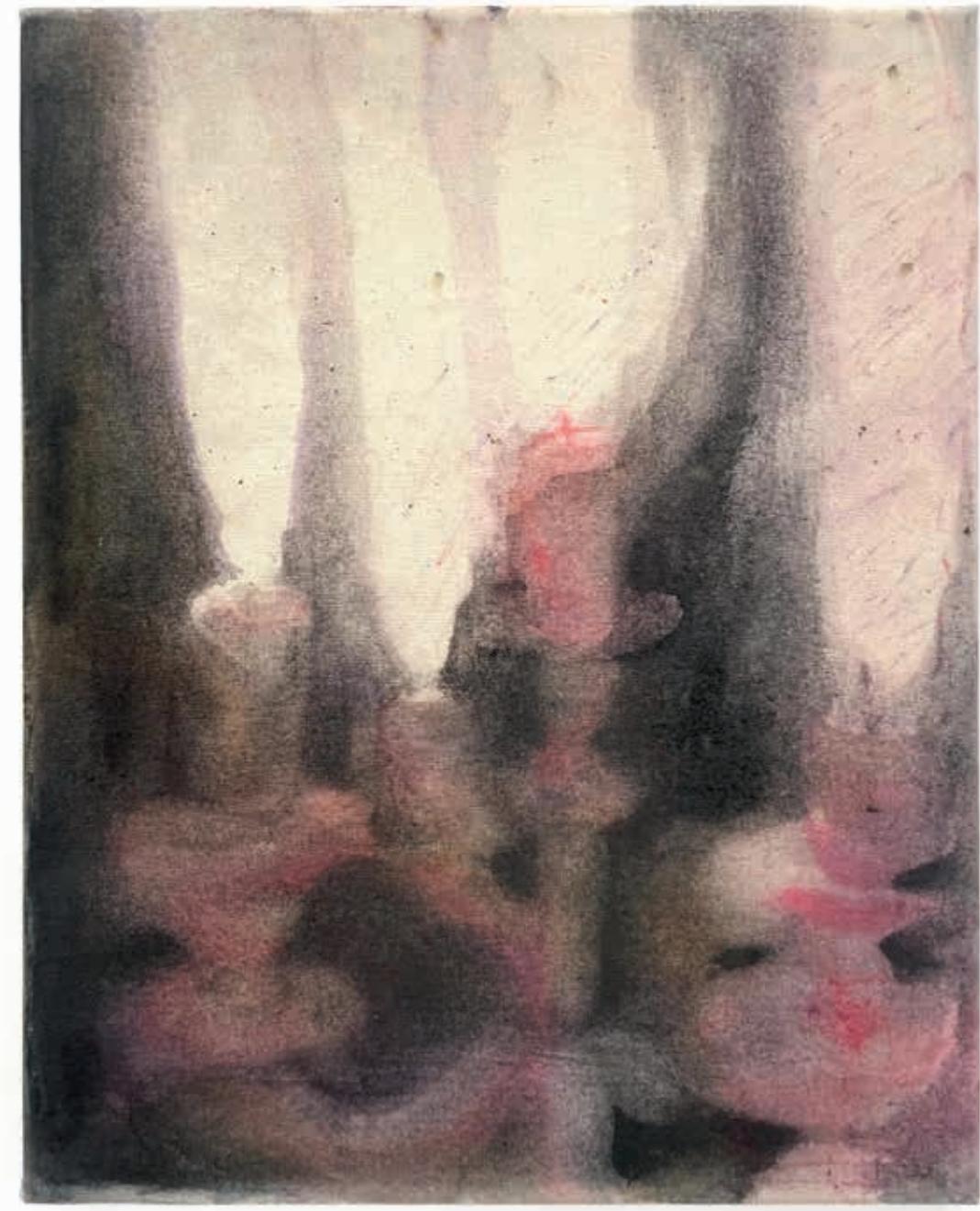
Durch Änderungen der Stiftungssatzung wurde das Höchstalter der zu fördernden Malerinnen auf 35 Jahre angehoben und zuletzt der Kreis möglicher Stipendiatinnen erweitert, sodass im jetzigen 25. Jubiläumsjahr auch Studentinnen der Weißensee Kunsthochschule Berlin einbezogen werden können.

Es ist mir, der 25 Jahre Stiftungsgeschichte mitgestalten durfte, in Anbetracht dieser positiven und die Stiftung grundlegend sichernden Entwicklung ein Bedürfnis, dankbar für das mit allen Beteiligten Erreichte innezuhalten und voller Freude mit unseren Stipendiatinnen, Freunden, Förderern und Familien dieses Jubiläum zu begehen.

Auf viele weitere Jahre DKS!



Ausstellungsansicht
Miro Boehm & Leo Rhian
Andeutungen einer Geschichte, 2023/2024



Vero Haas

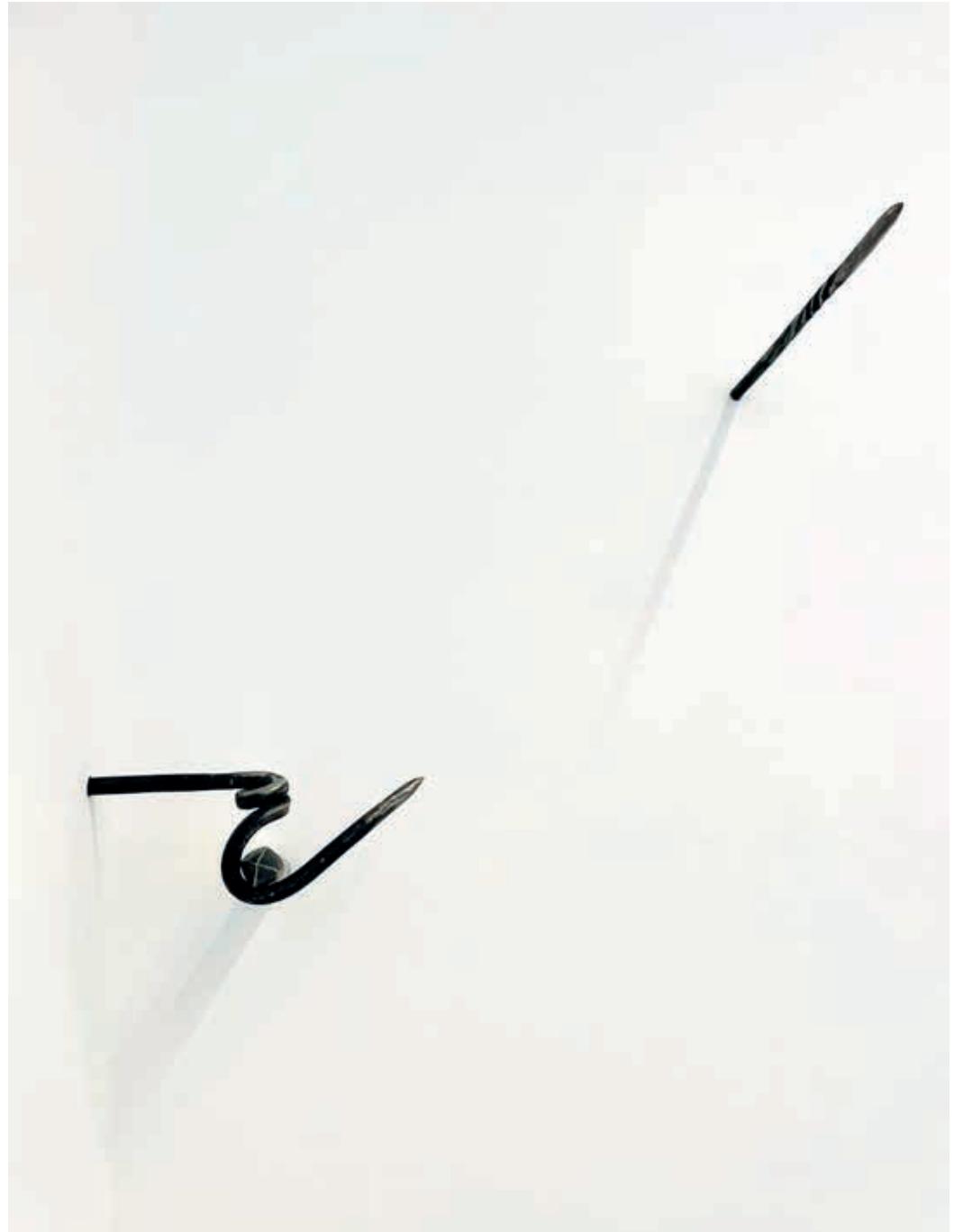
Vier Kerzen

2023 · Tempera, Buntstift und
Bleistift auf Leinwand · 40 × 31 cm

Anna-Maria Podlacha

backloop

2023 · Mixed Media auf Leinwand
180 × 140 cm



Emma Zimmermann

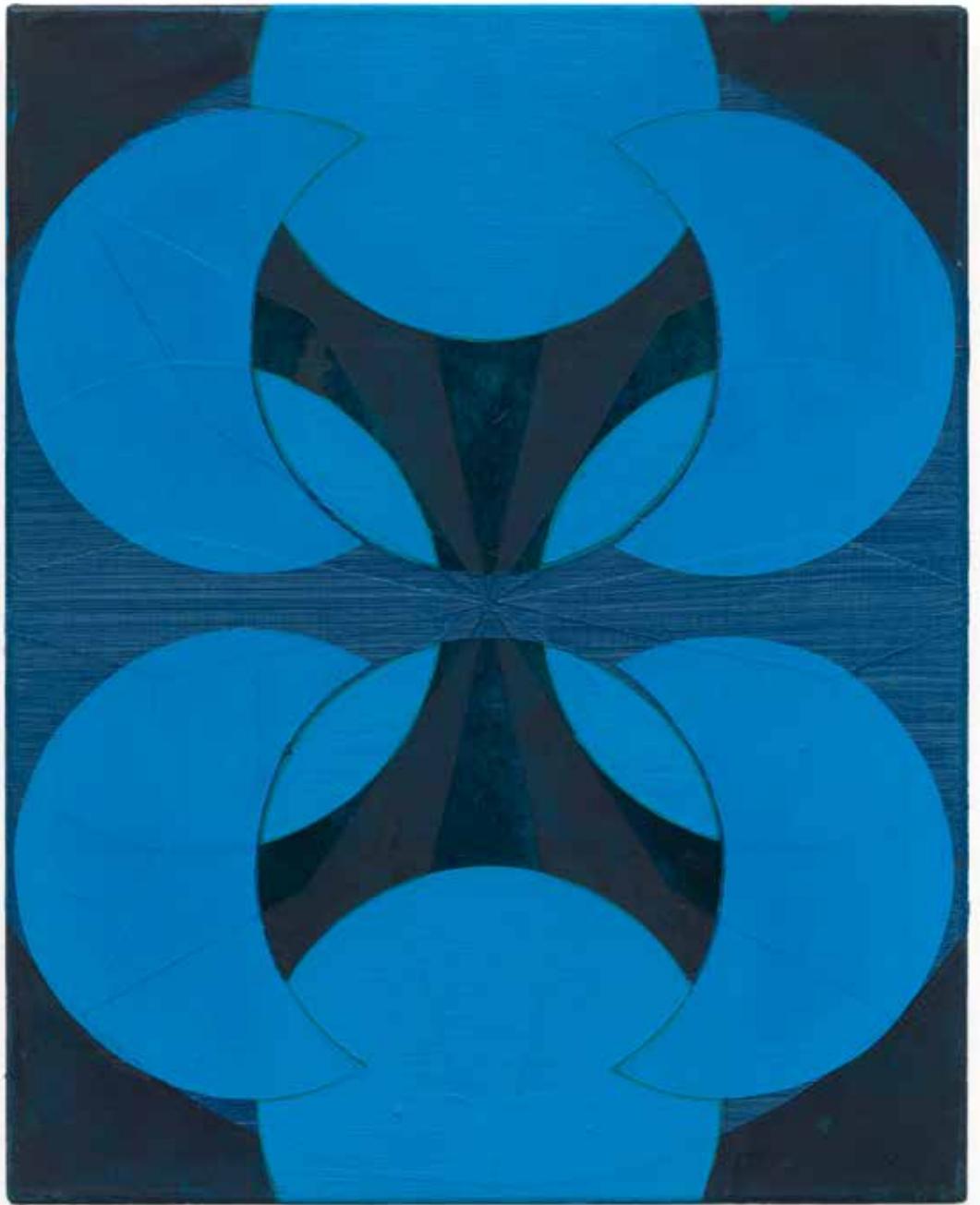
„Mit Adam fing das Waschen an“
2023 · Siebdruck und Tusche auf unbehandeltem
Nesselstoff und handgeschmiedeter Stahl
150 × 190 cm

Emma Zimmermann

Spießer
2023 · geschmiedeter Stahl
jeweils 20 cm



Künstlerinnengespräch mit Solweig de Barry,
Josephine Hans und Cora Waschke (v. l. n. r.)
in der Duo-Ausstellung *floating concrete*, 2023



Clara Brörmann

A colour's weight VII
2024 · Öl, Pigmente und Acryl auf Leinwand
50 × 40 cm

Frauenförderung in der Kunst

Interviews von Thorsten Jantschek

Für seine Sendung *Frauenförderung in der Kunst* hat Thorsten Jantschek Stipendiatinnen und Alumnae der Dorothea-Konwiarz-Stiftung sowie deren Künstlerische Leiterin Cora Waschke zum Dorothea-Konwiarz-Stipendium interviewt. Die Sendung wurde am 10. September 2023 im Deutschlandfunk Kultur ausgestrahlt.¹

Interview mit Clara Brörmann

In ihrem Atelier treffe ich die Malerin Clara Brörmann. Umgeben sind wir von vielen neuen Bildern – groß- und mittelformatige, geometrische Formen, kräftige Farben. Fast hat man den Eindruck, die Leinwände wollten unmittelbar mit einem sprechen. Clara Brörmann hat es geschafft. Sie hat sich etabliert in der Kunstwelt. Gefördert wurde sie nicht nur vom Goldrausch Künstlerinnenprojekt, sondern auch von der Dorothea-Konwiarz-Stiftung.

Thorsten Jantschek: Du bist mittlerweile eine erfolgreiche Künstlerin, kannst von der Kunst leben. Mehrere Galerien vertreten deine Arbeiten. Wie ist das zustande gekommen? Es gab ein Stipendium bei der Dorothea-Konwiarz-Stiftung, als du noch studiert hast, oder?

Clara Brörmann: Genau. Das Gute war, die Förderung kam zum Ende meines Studiums. Zu diesem Zeitpunkt entsteht eine gewisse Lücke, und man fragt sich: Wie geht es weiter? Wie komme ich jetzt an eine Ausstellung? Der monatliche Zuschuss gab mir die Möglichkeit, mich voll auf mein Weiterkommen konzentrieren zu können.

TJ: Das heißt, es war damals in erster Linie noch eine rein monetäre Angelegenheit, also eine reine Finanzspritze, die man monatlich bekommen hat?

CB: Erstmal ja. Die Stiftung war damals noch ein bisschen verträumt, und es sind nicht viele Menschen dorthin gekommen,

wenn es eine Ausstellung gab. Aber ich glaube, Cora Waschke, die das jetzt übernommen hat, bringt da frischen Wind rein. Es wurde viel erneuert, auch die Räume. Ich sehe jetzt schon, dass da wesentlich mehr los ist. Es ist wichtig, dass so ein Stipendium eine gewisse Reputation mit sich bringt. Da sehe ich jetzt eine rosige Zukunft.

TJ: Wie bist du denn auf diese Art von Stipendium aufmerksam geworden?

CB: Natürlich haben sich die Malerinnen an der Udk, der Universität der Künste, untereinander ausgetauscht. Man wurde auch schon auf das Stipendium aufmerksam, wenn es jemand bekommen hat. Es gibt ja viele Stipendien für Projekte, für Konzepte und so weiter. Aber dass eine Malerin an sich gefördert wird, gibt es nicht so oft.

TJ: Wie wichtig ist denn die Förderung von Frauen in der Kunst?

¹ Bei den hier abgedruckten Texten handelt es sich um transkribierte, überarbeitete Auszüge.

CB: Grundsätzlich finde ich natürlich jede Förderung gut. Ich weiß gar nicht, ob man heutzutage als Frau so wahnsinnig im Nachteil ist. Ich kenne auch viele Männer, die es schwer haben. Ich empfinde es eher so, dass es mit eigenen Kinder schwierig ist, von denen ich zwei habe. Das kann ich beurteilen, weil ich auch lange schon ohne Kinder im Kunstbetrieb herumgeschwirrt bin. Ich hätte jetzt, glaube ich, das Durchsetzungsvermögen als Frau alleine, gegen-

über Männern, weil ich ja drei davon zu Hause habe. Die Arbeit an sich hat bei mir auf jeden Fall davon profitiert, weil ich noch mal eine ganz andere Perspektive aufs Leben bekommen habe und andere Energien freigesetzt wurden. Was mit Kindern nicht so gut funktioniert, ist, dass man nach mehreren durchwachten Nächten ohne Schlaf gut gelaunt und gut aussehend mit einer gewissen Leichtigkeit zu einer Eröffnung geht.

Clara Brörmann in ihrem Atelier
im April 2022





Im September 2022 sind die neuen Galerieräume fertiggestellt.
Kerstin Ehlert (r.) von Sollich Architekten überreicht die Schlüssel an Cora Waschke (l.).

Interview mit Cora Waschke

Und jetzt ist es Zeit, diese besondere Institution kennenzulernen, die nur Frauen fördert: die Dorothea-Konwiarz-Stiftung, benannt nach ihrer Stifterin, der Malerin Dorothea Konwiarz. Die Stiftung verfügt über einen professionellen, lichten Ausstellungsraum in einem der Berliner Galerienviertel in Charlottenburg. Hier treffe ich Cora Waschke, sie ist Kuratorin, die Künstlerische Leiterin der Stiftung und sitzt in deren Vorstand.

Thorsten Jantschek: Ist es wichtig für die Stiftung, Kunst an einem Ort zu zeigen, in dessen Umgebung auch andere Galerien ansässig sind?

Cora Waschke: Ja, inzwischen ist das sogar noch wichtiger als vorher, weil wir durch unseren Umbau mit diesen wunderschönen, großen und bodentiefen Fenstern auch Laufpublikum hereinlocken – und das ist oft auf dem Weg zu umliegenden Galerien.

TJ: Die Dorothea-Konwiarz-Stiftung ist ja eine Stiftung, die grundsätzlich nur Frauen fördert, vor allem studierende Frauen nach dem fünften Semester, wenn die Professionalisierung langsam anfängt. Wie ist denn das überhaupt zustande gekommen, dass eine Stiftung sich so aufstellt? Das ist ja etwas ungewöhnlich.

CW: Das geht zurück auf unsere Stifterin, die Malerin Dorothea Konwiarz. Sie hat an der UdK, zu ihrer Zeit HfbK, studiert und ist, auch zeit- und generationsbedingt, auf große Widerstände und Schwierigkeiten gestoßen. Sie fand es deswegen wichtig, begabte junge Künstlerinnen, besonders Malerinnen zu fördern.

TJ: Diese Förderung gibt es jetzt seit fast 25 Jahren. Ist es denn heute noch notwendig, Frauen zu fördern?

CW: Ich ahnte, dass diese Frage kommen würde. Denn es liegt ja inzwischen allge-

mein ein größerer Fokus auf dem Werk von Künstlerinnen. Es gibt also einen Trend, aber vielleicht tragen wir mit unserem Anliegen ja auch dazu bei oder haben dazu beigetragen, dass Künstlerinnen präsenter werden und auch präsent bleiben.

TJ: Inwiefern „präsenter werden“ und inwiefern „präsent bleiben“?

CW: Es wurden lange Zeit überwiegend männliche Künstler ausgestellt und vor allem deren Werke verkauft. Jetzt werden zwar zunehmend Arbeiten von Künstlerinnen gezeigt, aber wie ich gerade auch von unseren Stipendiatinnen höre, scheint es teilweise noch das Vorurteil zu geben, dass Künstlerinnen durch biografische Entwicklungen, zum Beispiel wenn sie ein Kind bekommen, von der Kunst wieder abrücken könnten. Auch die alte Vermutung hält nach, wenn Frauen Kunst machen, könnte es sich nur um ein Hobby handeln. Mit der Professionalisierung unserer Stiftung, solider Pressearbeit und der Möglichkeit, in wirklich guten Räumen auszustellen, wollen wir den Künstlerinnen ein entsprechendes Umfeld geben und die Qualität ihrer Arbeiten hervorheben.

TJ: Wie hat sich die Stiftung entwickelt, seitdem du hier bist?

CW: Es gab viele Veränderungen. Im Herbst 2022 haben wir unsere großzügigeren, helleren Räume eröffnet. Es gibt Atelierbesuche, ein gemeinsames Gestalten der

Ausstellungen, Künstlerinnengespräche und eine zeitgemäße Pressearbeit: Wir sind auf Social Media aktiv, wir dokumentieren unsere Ausstellungen in Wort und Bild, auch auf unserer Website. Das halte ich für sehr wichtig, um die Künstlerinnen nachhaltig zu unterstützen. Denn früher haben die Künstlerinnen zwar über ein Jahr eine monatliche finanzielle Förderung bekommen, aber die Stiftung war nicht so sehr öffentlich präsent. Das ist aber essenziell, um über die zeitlich begrenzte, monetäre Förderung hinaus zu wirken.

TJ: Wachsen die Künstlerinnen darüber in den Kunstmarkt hinein? Ich habe mir ein paar frühere Jahrgänge angesehen, die kann man überall finden, meistens mit eigenen Homepages, aber auch zum Teil über Galerien, zum Teil über ArtFacts.net, eine Plattform, auf der Ausstellungstätigkeiten im Kunstmarkt weitgehend erfasst und dann gerankt werden. Unter den jüngsten Jahrgängen findet man natürlich selten eine Künstlerin mit einer eigenen Homepage.

CW: Wirklich bedeutsam ist, dass wir mehr wichtige Leute aus dem künstlerischen Bereich anziehen, mit der Arbeit, die wir jetzt machen. Wir können die Künstlerinnen öffentlich vertreten. Angesichts der Entwicklung Berlins mit weniger Freiräumen für Kunst, etwa in Form von Atelierplätzen und Offspaces zum Ausstellen, ist es auch ein wesentlicher Aspekt, dass wir Raum zur Verfügung stellen.

TJ: Wie wichtig ist denn die Vernetzung der Künstlerinnen untereinander?

CW: Wir fördern das noch mehr, seit wir Duo-Ausstellungen ausrichten, aus verschiedenen Gründen, aber vor allem, weil wir gemerkt haben, dass sich dadurch die

Auseinandersetzung unter den Künstlerinnen über ihr Werk noch intensiviert hat. Ein Ort des Austausches zu sein, ist für uns und für die Stipendiatinnen sehr wichtig. Wir fördern ja auch Alumnae. Nach dem Studium verliert man oftmals den sozialen Kontext der Uni. Umso relevanter ist es, weiter in Verbindung mit anderen Künstlerinnen und dem Kunstmfeld zu bleiben.

TJ: Wie wird denn die Auswahl unter den jungen Künstlerinnen getroffen, die sich hier bewerben?

CW: Wir wählen vor allem – was natürlich ein schwieriges Thema ist – nach Qualität aus. Wer beurteilt das? Wir sind als Vorstand auch die Jury, sind heterogen zusammengesetzt. Besser wir sprechen von Intensität. Wenn wir sehen: Da ist jemand an etwas dran und bleibt dran. Es wird eine Spannung, ein Bedürfnis, etwas zu durchdringen, in der Kunst deutlich. Dann ist das etwas, das wir gerne fördern wollen. Wir beurteilen die Werke anhand von Reproduktionen, die uns digital eingereicht werden. Zudem achten wir darauf, dass wir bedürftige Künstlerinnen unterstützen. Und dann gibt es da noch die Vorgaben zu Alter und Studienzeit.

TJ: Eure Räume wirken ja wie eine ganz normale, kommerzielle Galerie. Wenn jemand reinkommt und sagt: Ich möchte hier ein Bild kaufen. Was passiert dann? Das ist ja eigentlich eine gemeinnützig ausgerichtete Galerie.

CW: Genau, wir haben eine Galerie als Stiftung. Wir stellen aus und weisen darauf hin, dass die Werke verkäuflich sind. Allerdings beziehen wir keine Provision, das heißt, die Stipendiatinnen erhalten zu 100 Prozent den Verkaufserlös, was eine weitere Unter-

stützung darstellt. Darüber freuen wir uns dann sehr.

TJ: Gibt es denn eine Beratung für die jungen Künstlerinnen zur Preisgestaltung? Denn das findet ja an den Universitäten nur so mittelgut statt.

CW: Ja, ich versuche da zu beraten. Das ist tatsächlich etwas, was die Stipendiatinnen umtreibt. Es ist wichtig, den richtigen Preis zu finden, denn auch zu billig ist schlecht, dann verkauft man sich unter Wert, und das wollen wir hier nicht. Die Künstlerinnen sind ja ausgewählt worden, weil sie etwas können. Der richtige Preis kann zu einer höheren Wertschätzung führen und dann letztlich auch zum Kauf.

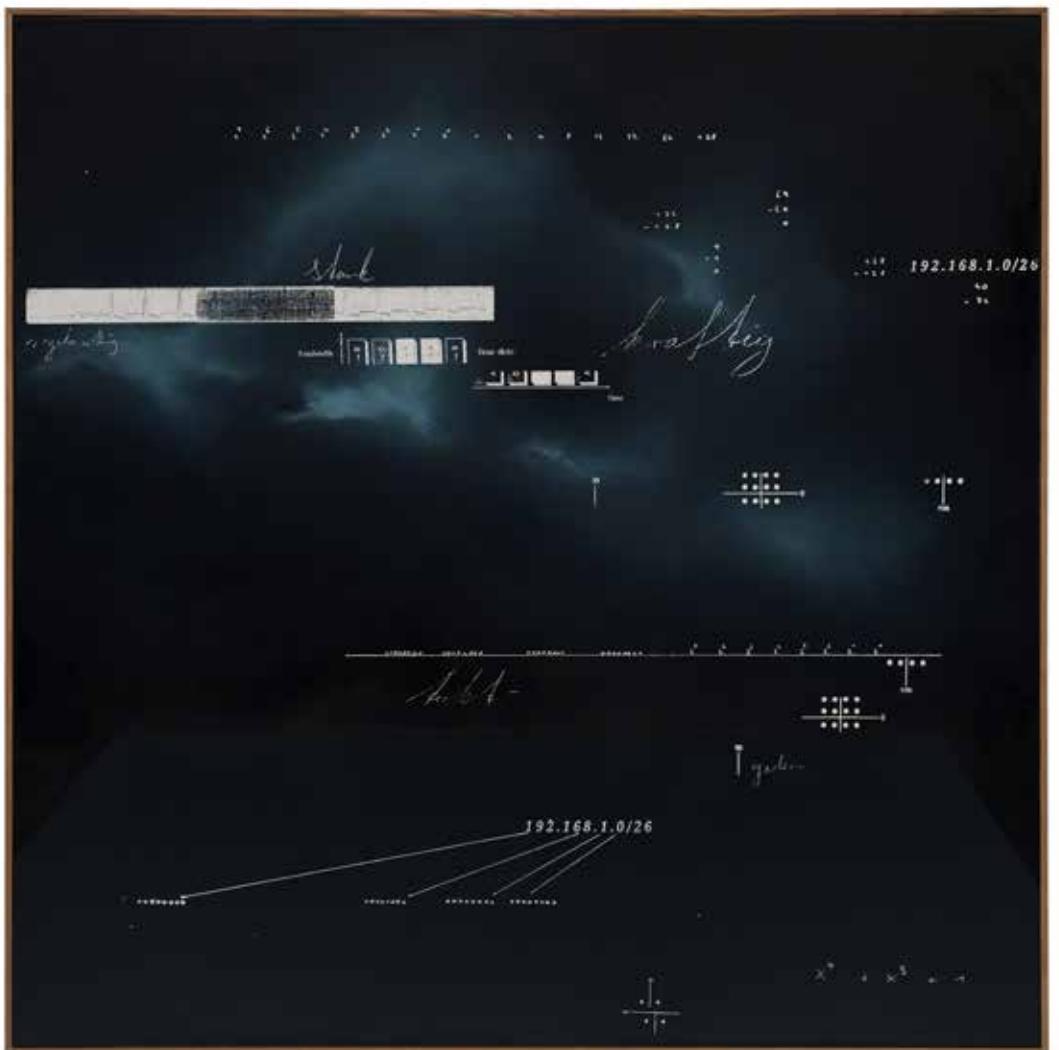
TJ: Was bekommst du denn für ein Feedback von den Künstlerinnen, wenn sie am Ende eines Förderjahres sind?

CW: Erfreulicherweise ein sehr gutes. Gerade die von mir betreuten Jahrgänge, die noch den alten Zustand mitbekommen haben, freuen sich besonders darüber, dass sie jetzt dieses neue Umfeld, diese neuartige Unterstützung haben. Die Künstlerinnen sind sehr zufrieden und geben das auch weiter. Wir haben mehr Bewerbungen, wir sind an der UdK schon sehr bekannt. Wir möchten aber darüber hinaus noch präsenter werden. Wenn eine Künstlerin in ihrem Lebenslauf stehen hat, dass sie Stipendiatin der Dorothea-Konwiarz-Stiftung war, soll diese Stiftung einen guten Ruf haben.



Künstlerinnengespräch mit Cora Waschke (l.) zur Ausstellung *overpowered* von Hannah Tharann (M.) und Esther Rosenboom (r.) im Februar 2024

Interview mit Eleni Manopoulos



Eleni Manopoulos

pacemaker(m4)
2024 · Siebdruck und Ölfarbe auf Leinwand
140 × 140 cm

Auf meiner Watchlist ist seit gut einem Jahr die Künstlerin Eleni Manopoulos. Ich war mächtig beeindruckt von ihrer Malerei, die sie im letzten Jahr beim Rundgang der Universität der Künste in Berlin zeigte. Da hatte sie gerade ein Stipendium zugesprochen bekommen. Mittlerweile kann sie auf ein Jahr Förderung durch die Dorothea-Konwiarz-Stiftung zurückblicken. Ich treffe sie jetzt an dem Ort, wo sie malt, in der Universität der Künste in Berlin.

Thorsten Jantschek: Wie bist du auf die Dorothea-Konwiarz-Stiftung und das Stipendium aufmerksam geworden? Ist das so Talk of the School in der Hardenbergstraße, also da gibt es was, speziell für Künstlerinnen?

Eleni Manopoulos: Ja, tatsächlich habe ich einen Tag vor der Deadline von dem Stipendium erfahren, weil Kommilitonen von mir im Garten darüber sprachen. Da habe ich ganz schnell meine Sachen zusammengestellt und sie eingeschickt.

TJ: Welche Freiheiten hat dir die Förderung ermöglicht?

EM: Der offensichtlichste Aspekt ist die finanzielle Unterstützung. Man hat die Freiheit, Projekte umzusetzen, ohne sich besonders viele Gedanken darüber zu machen, was das mit dem eigenen Kontostand macht. In der Kunst ist oftmals die Kreativität durch finanzielle Sorgen eingeschränkt. Die Gedanken sind dann ständig woanders. Dabei braucht die Kunst Phasen, in denen man sich eingraben und alles andere ausblenden kann.

TJ: Welche Rolle spielt es da, bei einer Stiftung zu sein, die eine reine Frauenförderung verfolgt?

EM: Das hat den Vorteil, dass bewusst nach uns gesucht wird. Als Frau überlegt

man sich jedes Mal, wie man sich positionieren muss. Denn man weiß, es gibt unterschwellige Biases, also Vorurteile. Dann geht es immer um eine Strategie, wie man das umgehen kann, wie man zum Beispiel weniger emotional wirkt. Denn das wird einem schnell zum Vorwurf gemacht. Auch in der Kunst wird einem rasch die Kompetenz abgesprochen. Deswegen gibt es all diese Strategien, damit man nicht in irgendeine Ecke geschoben wird, wenn man Texte über die eigene Arbeit schreibt. Bei dieser Frauenstiftung ist das natürlich nicht das Problem gewesen, weil die Bewerberinnen sich nicht gegen Männer etablieren müssen, die auf eine gewisse Art und Weise ein Vertrauen genießen, das sie selbst erst mal nicht entgegengebracht bekommen.

TJ: Warum ist das in der Kunst immer noch so? Es gibt ja mittlerweile viel mehr Studtinnen – oder Studierende, die weiblich gelesen werden – als männliche Studierende.

EM: Ich denke, dass das allgemein einfach der Bias gegenüber Frauen ist. Also ich studiere auch Informatik – hauptsächlich mit Männern. Auch da muss man sich erst mal etablieren und durchsetzen. Man wird allgemein, glaube ich, weniger ernst genommen, weil ein Vorurteil gegenüber Frauen ist, dass sie weniger intelligent sind. Und natürlich spielt der ganze Geniekult in der Kunst eine wichtige Rolle. Damit

man ernst genommen wird, muss man ein großer genialer Künstler sein. Das ist ein Bild, das sehr männlich geprägt ist. Ich glaube, wenn man sich als Frau auch nur die Hälfte dieser Allüren leisten würde, dann würden die Leute vielleicht denken, dass man psychisch instabil ist, aber nicht, dass man besonders genial sei. Es gibt in der Kunst sehr viel mehr weibliche Studierende. Erfolgreicher werden, meine ich, absolut immer noch die Männer sein. Und das mit weniger Aufwand. Die trauen sich schon, sehr viel nicht so Schlaues zu sagen, mit einer Überzeugungskraft, die selbst mich dann manchmal an meinen eigenen Überzeugungen zweifeln lässt. Weil man sich dann denkt: Das war wirklich sehr gut vorgetragen, inhaltlich fragwürdig, aber mit so einem Selbstbewusstsein, dass man als Frau anfängt, sich selbst zu hinterfragen. Das ist schon auch beeindruckend. Vielleicht ist das nicht schlecht. Möglicherweise muss man sich selbst auch ein bisschen mehr von dieser Überzeugungskraft aneignen. Auf der anderen Seite, wenn man dann schief liegt, wird es einem auch wieder zum Vorwurf gemacht. Also wenn ich mich in der Informatik melde, etwas super Falsches sage, habe ich auch immer gleich Sorge, dass jetzt alle anderen Frauen mit unter Verdacht geraten und plötzlich das Bild entsteht, Frauen wüssten generell nicht, was Sache ist.

TJ: Sind die Diskussionen in der Stiftung andere?

EM: Ja, also wenn es nur Frauen sind, dann erübrigen sich auch die Diskussionen über die genannten Unterschiede. Dann kommen andere Unterschiede hervor, die diskutiert werden. Ich denke, Migrationshintergrund oder andere Themen spielen dann eine größere Rolle.

TJ: Wie wichtig ist denn die Möglichkeit, in der Stiftung ausstellen zu können? Denn das sind ja schöne Galerieräume.

EM: Ja, also das ist absolut hervorragend. Der Umbau ist wirklich sehr, sehr gut gelungen. Die Räume sind richtig schön, ziemlich clean. Es gibt viel Platz, da ist es einfach, eine Vision gut umzusetzen. Also für mich war es so mit meinen Arbeiten, die ich extra für die Ausstellung angefertigt habe. Ich wusste ja durch unsere Gruppenausstellung, wie die Räumlichkeiten aussehen. Und dann kann man gleich davon träumen oder sich vorstellen, wie man diese Räume bespielen und was für eine Atmosphäre man schaffen möchte. Die Räumlichkeiten nehmen sich auch so toll zurück, dass die eigene Arbeit sehr gut wirken kann.

TJ: Ist das auch eine Möglichkeit für eine Studierende, stärker in das Kunstgeschehen, in die Kunstwelt einzutauchen?

EM: Ja, auf jeden Fall. Ich denke, dass es momentan noch eine Anfangsphase ist, da gerade erst der Umbau abgeschlossen wurde, das ist jetzt alles noch sehr frisch und neu. Deswegen weiß vielleicht das breitere Publikum noch nicht von dieser Stiftung. Ich denke aber, dass es sich in den kommenden Jahren sicherlich mehr herumsprechen wird. Ich habe gesehen, dass von Ausstellung zu Ausstellung neue Besucher dazukommen und das Publikum gewachsen ist. Auch Leute, die in Charlottenburg unterwegs sind, werden aufmerksam, dass da plötzlich ein Ausstellungsraum ist, der regelmäßig bespielt wird. Das wird sich garantiert noch stark entwickeln.

TJ: Dein Stipendium ist abgeschlossen, es sind ja immer Jahresstipendien. Wenn du

zurückblickst, was hat dir die Förderung gegeben?

EM: Mir hat das Stipendium inneren Frieden und Ruhe gegeben. Zugleich war das eine sehr intensive Phase. Wir hatten Gruppen- und Duo-Ausstellungen, also immer mit einer anderen Person zusammen. Da musste man sich in neuen Kon-

stellationsen ein Konzept für eine Ausstellung ausdenken und einen gemeinsamen Text schreiben. Das fokussiert einen selbst noch mal mehr auf die eigene Arbeit: Was möchte man aussagen, wie möchte man sich präsentieren? Man hat eine kleine Bühne bekommen, wo man es ausprobieren konnte. Da habe ich viel mitnehmen können.



Ausstellungsansicht

Eleni Manolopoulos

Duo-Ausstellung *empty set*, 2023



Ausstellungsansicht
Esther Rosenboom
Universität der Künste Berlin, 2024

Interview mit Esther Rosenboom

Dieser sogenannte Rundgang ist das Ereignis an der Universität der Künste in Berlin. Einmal im Jahr verwandelt sich die ganze Hochschule in eine riesige Galerie. Die Öffentlichkeit kommt, schaut, staunt und feiert drei Tage lang. Es ist Vormittag. Hier treffe ich Esther Rosenboom in einem der Künstlerateliers. Für sie beginnt gerade erst das Stipendium der Dorothea-Konwiarz-Stiftung.

Thorsten Jantschek: Wir stehen jetzt vor einer großen Zeichnung von dir, die architekturartig, räumlich aussieht. Das ist eine sehr feine geometrische Arbeit, die relativ groß ist. Was erforschst du mit deiner Kunst?

Esther Rosenboom: Ich erforsche so etwas wie die Vorstellungskraft. Das gründet auf dem Gedanken, dass all das, was uns so umgibt, gebaut ist und menschlicher Vorstellungskraft entspringt. Und dass es vor der Vorstellung ein unklareres Bild gibt. Mich interessiert es, das festzuhalten. Das ist eine Art Zwischenzustand zwischen dem Flächigen und dem Dreidimensionalen, der vielleicht nur in dieser Weise existieren kann. Es kann über diese flächige, gezeichnete Existenz nicht hinausgehen.

TJ: Und warum Papier? Und warum – ich nehme an, das ist Graphit- oder Bleistift – diese Technik?

ER: Genau, das ist ganz klassischer Bleistift. Für die großen Formate nehme ich die Jumbo-Version. Meine Arbeit ist eine Reaktion auf diesen Materialismus. Ich habe angefangen, Bildhauerei zu studieren, und hatte viele, viele Objekte, die sich um mich herum angesammelt haben. Ich habe dann die Entscheidung getroffen, mich von diesem Material zurückzunehmen, und finde, Papier ist ein sehr reduziertes, aber auch ein sehr schönes, eigenwilliges Material, das trotzdem eine erstaunliche Präsenz bekommen kann.

TJ: Jetzt bist du in einer Stiftung, die Stipendien an Malerinnen vergibt. Gerade geht das Stipendium los. Wie bist du dazu gekommen, dich als Zeichnerin, studierte Bildhauerin, dafür zu bewerben?

ER: Das ist ja ein relativ kleiner Pulk an Menschen, die sich darauf bewerben können, da es strenge Kriterien gibt. Man muss mindestens fünf Semester an der UdK studiert haben, Frau unter 35 sein und malen. Ich habe mich schon vor einer Weile dafür entschieden, mich sehr viel zu bewerben, es einfach zu probieren. Man sollte schreiben, warum man malen muss. Ich habe geschrieben, warum ich zeichnen muss. In der Malerei kann die dreidimensionale Wahrnehmung bearbeitet werden, wie in meinen Zeichnungen, die auch räumlich gedacht sind.

TJ: Und was erhoffst du dir genau von dem Stipendium?

ER: Tatsächlich werde ich durch das Stipendium zehn Stunden pro Woche beziehungsweise zwei Tage mehr Zeit haben für die Arbeit im Atelier. Ich konnte dank des Stipendiums einen Job an der UdK kündigen, sodass ich mich jetzt im letzten Jahr meines Studiums auf meine Kunst konzentrieren kann und nicht gezwungen bin, anderweitig Geld zu verdienen.

TJ: Glaubst du, dass die Stiftung dir ein Umfeld bietet, dich mit anderen Künstlerinnen

zu vernetzen und eine bestimmte Art von Ausstellungstätigkeit weiter zu professionalisieren?

ER: Also das auf jeden Fall. Cora Waschke ist gut vernetzt und auch außerhalb der Stiftung kuratorisch tätig. Es ist immer gut, andere Leute kennenzulernen. Und die anderen fünf Stipendiatinnen, die sind zwar alle von der UdK, aber ich gehe immer sehr zielgerichtet in dieses Gebäude rein, nach hinten zu meinem Arbeitsplatz. Ich habe nicht von Anfang an an der UdK studiert, das sind alles Menschen, die ich vorher nicht kannte.

TJ: Wie geht es jetzt für dich weiter? Du hast gesagt, es ist das letzte Jahr, das du hier verbringst. Das heißt, du gehst jetzt in die Abschlussphase? Was stellst du dir denn für eine Zukunft vor?

ER: Ich stelle mir vor, dass ich viel Zeit habe zum Zeichnen und in unterschiedlichster Weise dafür auch honoriert werde, sei es durch Stiftungen, Preise oder Verkäufe. Ich bin da hoffnungsvoll.

TJ: Glaubst du, dass so ein Stipendium dir weiterhilft, auch mit seinem Renommee?

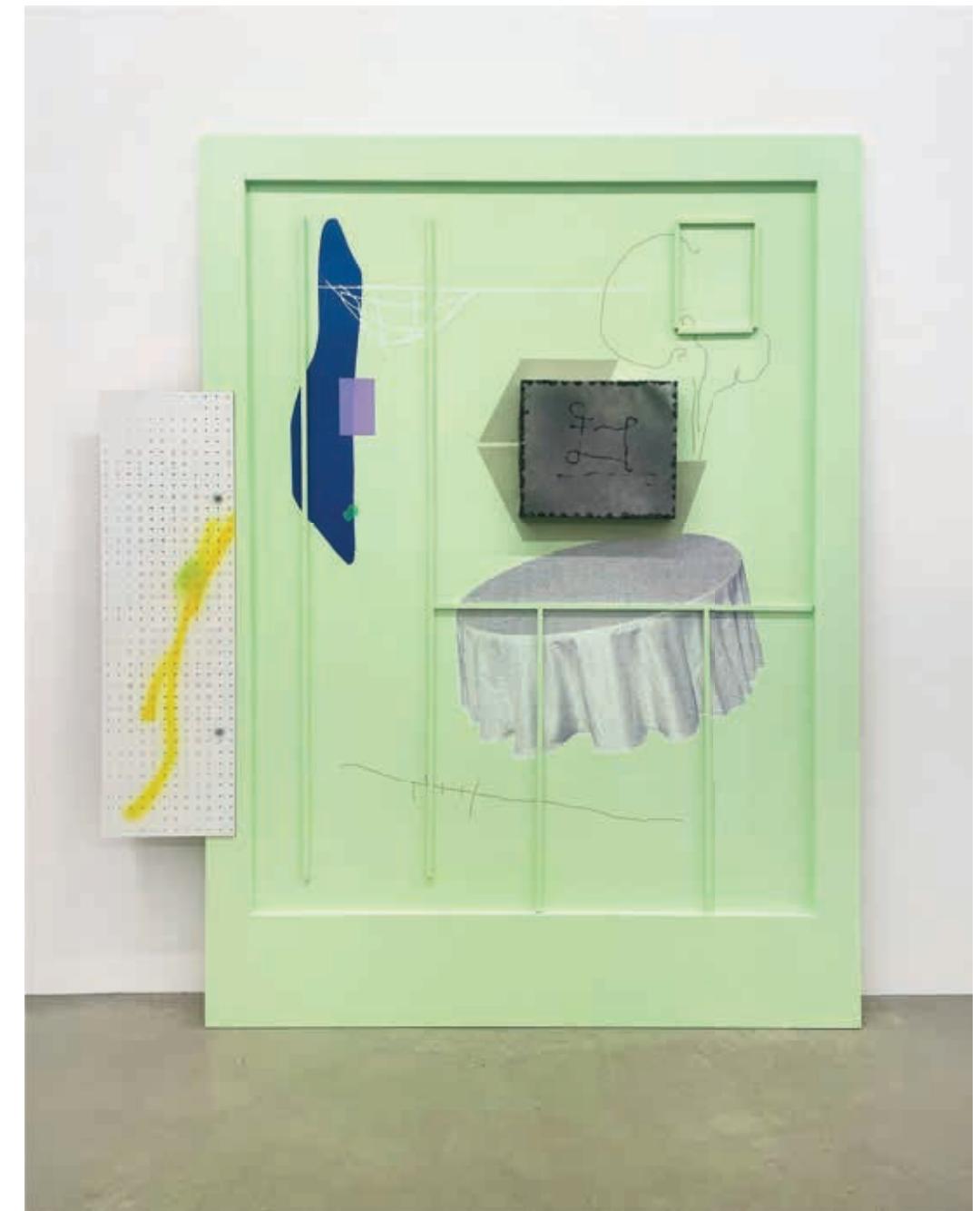
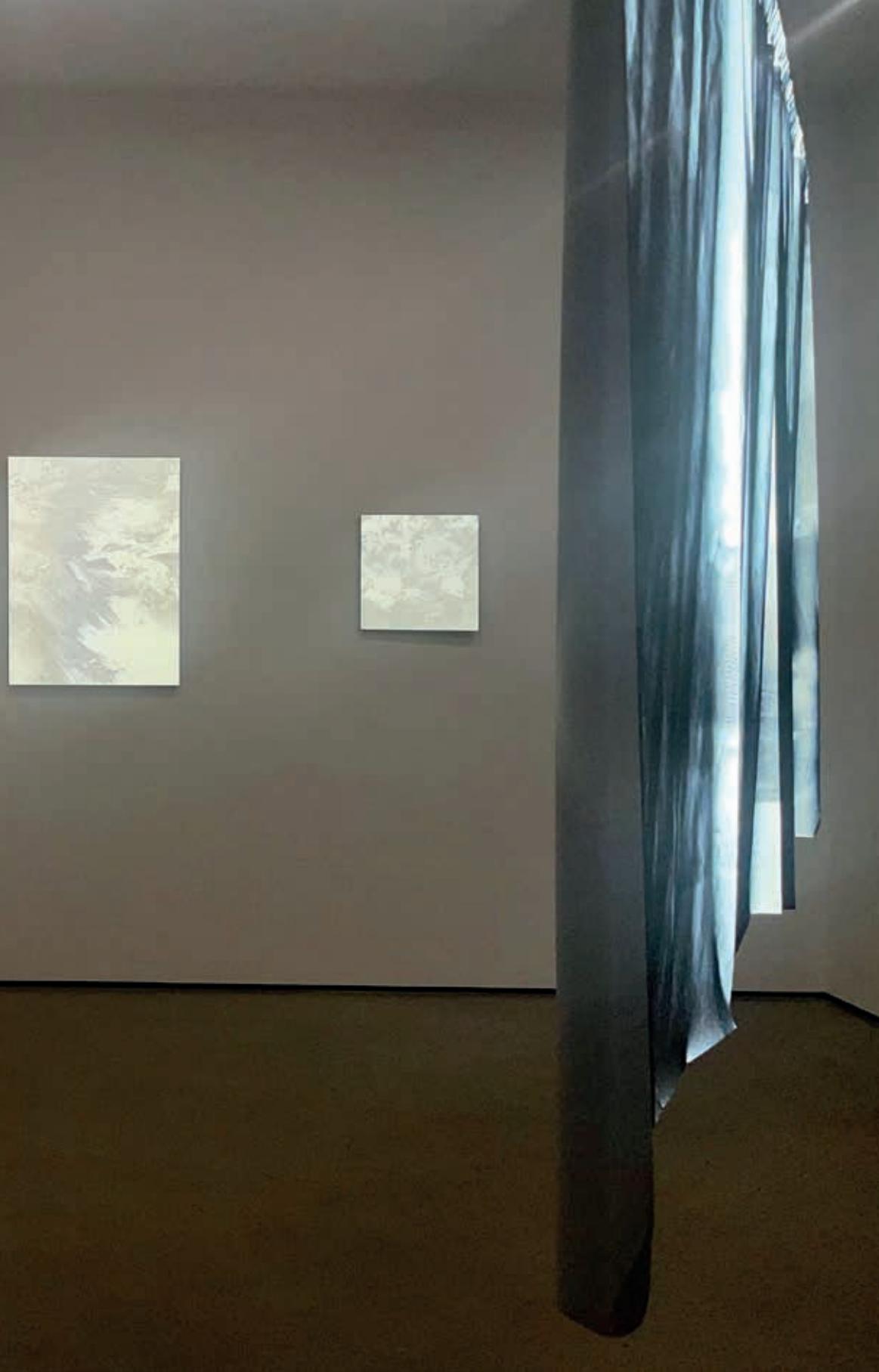
ER: Ja, das denke ich.

Esther Rosenboom

113_S17-3

2024 · Bleistift auf Papier auf Aluminium
55 × 40 cm





Isabella Bram

apparat 1: table toppings
2023 · Holz, Siebdruck und Metall
200 × 150 cm

Sina Yome Link

2023 · Siebdrucke auf retroreflexivem Textil
Ausstellungsansicht *wonky wave*, 2023



Momo Bera

faces

2022 · Reihe · Öl und Pastell auf Leinwand
40 x 30 cm



Ana Tomic

still wet

2022 · Öl und Dammar auf Leinwand
200 x 170 cm



Ausstellungsansicht
Marlen Letetzki & Olivia Parkes
day rehearsing night, 2022/2023



Aufbau der Baustellen-Ausstellung

Stipendiatinnen 2020/2021 & 2021/2022

Out of Painting, 2022

In the Eye of the Storm eine Stiftung im Umbruch

Jane Garbert & Solveig Schmid

Als wir uns um das Dorothea-Konwiarz-Stipendium bewarben, kannten wir die Stiftung noch mit dem Setting der 2010er-Jahre. Wir beide hatten bereits einige Eröffnungen von ehemaligen Kommilitoninnen besucht. Die runden Spotlights, die Vitrine, das Holzlaminat, die Strukturtapete, der verwickelte Grundriss – all das prägte die damaligen Räume. Dazu die streng wirkende Dame im Büro und der Herr, der die feierlichen Eröffnungsreden hielt. Es war ein interessantes Ambiente, fußläufig von der Hardenbergstraße, nur einen kurzen Weg von unseren Atelierräumen an der Universität der Künste entfernt.

Dieses Stipendium gibt es kein zweites Mal, eines, das sich nur an Frauen richtet, dazu noch an Malerinnen, und zudem nur an diejenigen, die an der Universität der Künste studieren oder studiert haben.¹ Die Förderung bietet nicht nur einen finanziellen Zuschuss, sondern auch die Möglichkeit, Ausstellungen zu realisieren. Ein großer Gewinn!

Wir erinnern uns noch genau an den Moment, als wir den Raum betraten, in dem sich die anderen Stipendiatinnen versammelt hatten, um die kommende Gruppenausstellung zu besprechen. Es war eine angenehme Runde. Einige kannten wir vom Sehen. Rückblickend lässt sich sagen, dass wir alle unsere Laufbahnen weiterverfolgen und dass wir auf die eine oder andere Weise in Verbindung geblieben sind – auch mit Cora Waschke, die zu dieser Zeit die neu eingeführte Stelle als Künstlerische Leitung der Stiftung übernommen hatte. Cora Waschke war von Anfang an sympathisch. Sie gab uns Anerkennung, genauso wie sie uns immer wieder herausforderte und dem Ganzen souverän ein stabiles Fundament verlieh.

Zu den Herausforderungen des Stipendiums gehörte es unter anderem, einen Text für die Ausstellung zu verfassen, ein Motiv für die Einladung zu gestalten, eine Einführung in unser Werk zu geben – oder, wie wir es taten, eine externe Rednerin für die Eröffnung einzuladen.

Unsere Ausstellungsvorbereitungen beinhalteten auch einen Besuch von Cora Waschke in unseren jeweiligen Ateliers. Wir trafen uns häufiger als ursprünglich vorgesehen, denn etwas Unvorhergesehenes trat ein, das den Verlauf des Stipendiums und auch die Stiftung erheblich beeinflusste. Nachdem wir unsere Gruppenausstellung feierlich eröffnet hatten und diese zu Ende ging, brach die Covid-19-Pandemie mit voller Wucht aus.

Die bereits geplanten Termine für unsere Einzelausstellungen wurden auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Räume blieben vorerst geschlossen, und es mussten neue Lösungen gefunden werden, denn laut Satzung gab es einen sportlichen Zeitplan, und es sollten in ein paar Monaten schon die nächsten Stipendiatinnen nachrücken. Was also tun,

¹ Ab dem Förderjahr 2025/2026 richtet sich das Stipendium auch an Malerinnen der Weißensee Kunsthochschule Berlin.

wenn der Ausstellungsraum nicht besucht werden kann? Durch den abrupten Stillstand wurde das eigentliche Potenzial der Stiftung sichtbar. Denn die Räume schrien förmlich nach einer Grunderneuerung, und als wir nachfragten, stellten wir fest, dass der Stiftungsvorstand diese ungewisse Zeit kurzerhand genutzt hatte, um die Renovierung der Räume in Gang zu setzen. Das passierte trotz aller Restriktionen: Der marode Boden wurde rausgerissen, die Deckenpaneelle und alten Fenster entfernt – weg mit der Tapete! Doch der Umbau verlief nicht ohne Probleme: Bauverzögerungen traten ein, stockende Lieferketten und Rohstoffmangel erschwerten den Fortschritt. Zwischenzeitlich gab es Lockerungen, wir trafen uns in den Ateliers und planten spontan eine Ausstellung in den noch unferigen Räumen: *Baustellung. Out of Painting*. Das Genre der Malerei durfte bei diesem unkonventionellen Setting freier interpretiert werden. Die knappe Zeit und die pandemiebedingten Einschränkungen verhinderten den gewohnten Ablauf der Einzelausstellungen. Aus den geplanten Solo-Shows wurden Duo-Ausstellungen – und so entstand das Konzept für einen künstlerischen Dialog. Zeitnah formte sich das neue Erscheinungsbild: Es wurden großzügige Fensterfronten bis zum Boden gesetzt, ein Durchbruch zum Innenhof gemacht, weiße Schattenfugenwände und ein glattgeschliffener Estrich schufen einen klaren Grundriss. Die Küche, das Bad und das Büro wurden entfernt und damit ein zusätzlicher Ausstellungsraum geschaffen. Die Administration wurde in den ursprünglichen Treppenhauszugang verlegt, der jetzt nicht mehr sichtbar ist. Das Architekturbüro und die Stiftung haben einen hervorragenden Entwurf umgesetzt, der alles auf ein neues Level hebt und dem Kunstmuseum präsentiert. Ein strahlender Ort, der wie eine international renommierte Galerie anmutet.

An dieser Stelle möchten wir Cora Waschkes unermüdliches Engagement hervorheben und ihr danken, dass sie diesem besonderen Stiftungsort einen zeitgemäßen Charakter verliehen hat.

Mit unserer Duo-Show *Between* durften wir den neuen Geist der Stiftung mitgestalten – und darauf blicken wir heute mit Stolz zurück. Der Zauber des Anfangs! Es war ein wahres Fest, in diesen frischen Räumen auszustellen. Und die Neueröffnung im September 2022 war gleich doppelt festlich – genau ein Jahr, nachdem wir das Stipendium erhalten hatten. *In the Eye of the Storm* – im Zentrum des Hurrikans herrscht Windstille, ein Raum, in dem zwischen all dem Lärm und Getöse eine Zeitlosigkeit entsteht, die nur dort greifbar ist. Ein Augenblick, der als Wendepunkt wahrgenommen werden kann, als ein Umschlagen in eine neue Richtung, als eine Form der Erneuerung.

Covid-19 hat uns vermutlich alle in außergewöhnliche Situationen versetzt. Wir, die damaligen fünf Stipendiatinnen, und die Stiftungsmitglieder haben eine Art Zeitreise erlebt – eine, die uns direkt in die Gegenwart katapultierte.



Atelierbesuch im April 2022:
Marlen Letetzki, Solveig Schmid, Jane Garbert und Ana Tomic (v. l. n. r.)



Erste Duo-Ausstellung in den neuen Räumen: *Between* von Jane Garbert und Solveig Schmid, Eröffnung im September 2022 mit der Kunsthistorikerin Julia Meyer-Brehm (l.) und Cora Waschke (r.)



Ausstellungsansicht

Solveig Schmid

Gruppenausstellung *Out of Painting*, 2022



Ausstellungsansicht

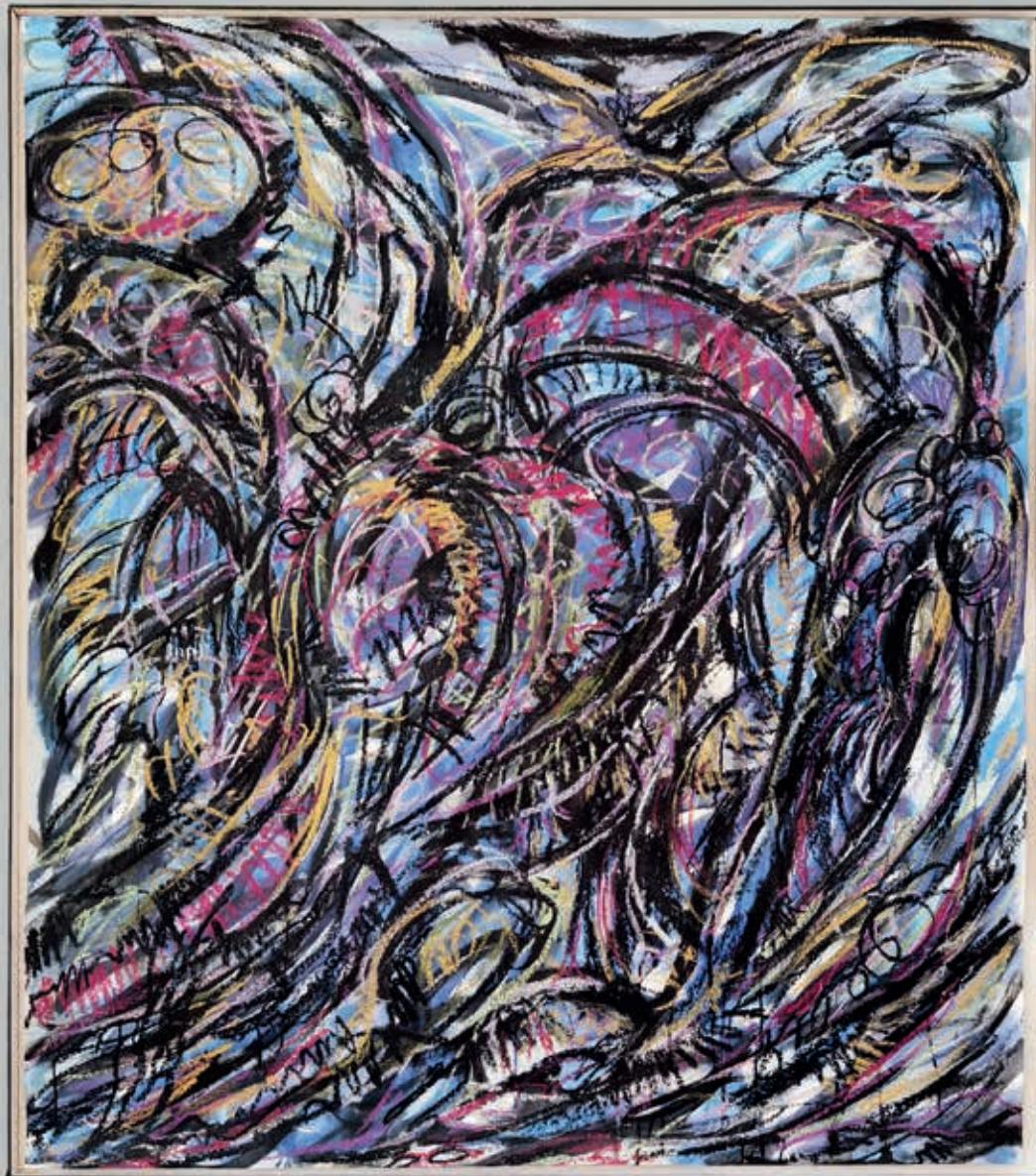
Stipendiatinnen 2020/2021 & Dorothea Konwiarz

Gruppenausstellung 2021



Ausstellungsansicht
Jane Garbert & Solveig Schmid

Gruppenausstellung Stipendiatinnen 2020/2021



Carola Ernst

Fantastica

2025 · Tusche und Ölpastellkreide
auf Leinwand · 136 x 121 cm

Erlebtes und Gelebtes das Phänomen der Imagination

In Erinnerung an Ottokar Fritze und sein Leben für Dorothea Konwiarz und ihre Stiftung

Carola Ernst

Es freut mich sehr, etwas zum 25-jährigen Jubiläum der Dorothea-Konwiarz-Stiftung zu schreiben. Erinnerungen und Fragmente steigen in mir auf, während ich gleichzeitig die lebendige Stiftung mit den neuen Stipendiatinnen erlebe – sowohl vor Ort als auch online.

Ottokar Fritze, auch bekannt unter dem Pseudonym Hans Nerth, wurde 1931 in Lübben (Spreewald) geboren. Uns trennten 50 Jahre, und doch waren wir seit Beginn meines Stipendiums 2009 bis zu seinem Tod im Jahr 2020 durch verschiedene Aktivitäten und Projekte verbunden. Herr Fritze war ein begabter Schriftsteller, Regisseur und Journalist, ein wahrer Geschichtenerzähler.

Neben Ottokar Fritze hatte ich auch Kontakt zu Frau Studinger, die stets dafür sorgte, dass die Galerie geöffnet war. Zudem gab es weitere engagierte Mitglieder der Stiftung.

In der Nachkriegszeit hatten Ottokar und Dorothea so wenig Geld, dass sie wilde Trauben aßen. Dorothea war sehr schlank und arbeitete als Model. Beide durchlebten entbehrungsreiche Zeiten, erlebten jedoch auch Erfolge, als Dorothea Konwiarz immer bekannter im Bereich des Bühnenbildes wurde.

Es kam der Moment, in dem sie ein Haus kauften und es grundsanierten und renovierten. Dieses Haus wurde zu einem Grundpfeiler und Motor für die Stiftung, da die Hausgemeinschaft mit ihren Mietzahlungen letztendlich deren Aktivitäten und Ideen mitfinanzierte. Orte und Räume sind Begegnungsstätten.

Eines Tages stand ich mit Herrn Fritze im Flur der Stiftung, in dem das Gemälde *Trümmerfrau* (1954, S. 62) von Dorothea hing. Er erzählte mir, dass Dorothea sich auf Porträts spezialisiert hatte. Als sie sich gegen den Widerstand ihres Vaters an der Kunstschule einschrieb, sagte sie: „Ich muss malen!“ Sie widmete sich einfühlsam ihrem Gegenüber und war für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung, was sich auch in ihrem Wunsch, diese Stiftung zu gründen, widerspiegelt.

Für Herrn Fritze war Dorothea die „Menschenmalerin“, die sich empathisch auf andere Menschen einstellte und ihnen auf malerische Weise begegnete.

In Herrn Fritzes Augen funkelte es, als er von seiner großen Liebe sprach, und ich konnte Dorothea durch seine Augen sehen. Herr Fritze setzte Dorotheas letzten Wunsch – die Förderung junger Malerinnen – mit vollem Herzen um, und so lebt Dorothea im Geiste der Stiftung weiter.

Aufmerksam wurde ich auf die Stiftung durch eine der ersten Stipendiatinnen, die talentierte Malerin Andrea Damp (Stipendiatin 2000/2001).

Im Jahr 2009/2010 erhielt ich das Jahressтипendium der Dorothea-Konwiarz-Stiftung. Es war direkt nach meinem Abschluss als Meisterschülerin. Für meine künstlerische Entwicklung war dieses Stipendium von großer Bedeutung. Es erleichterte mir, ein Atelier zu finanzieren, was für meine Arbeit unerlässlich war. So entstand eine tiefen Verbindung zur Stiftung. Nach meiner Zeit als Stipendiatin arbeitete ich dort immer wieder auf Honorarbasis. Ich hatte mehrfach die Gelegenheit, einige Werke von Dorothea Konwiarz im damaligen Büraum beziehungsweise in Ausstellungen der Stiftung zu hängen, und ich half über die Jahre hinweg immer mal wieder mit bei der Organisation von Gruppenausstellungen, sei es beim Transport oder beim Installieren der Bilder.

Herr Fritze, mit dem ich mich stets sehr freundlich siezte, saß oft mit einem Glas Wein auf einem Stuhl und gab als begnadeter Geschichtenerzähler kurze Fragmente aus seinem langen Leben zum Besten. Seine Berichte gaben mir tiefe Einblicke.

Als der Generationswechsel bevorstand, rief mich Ottokar Fritze an, da er nach einem Nachfolger für sich suchte. Es freute mich sehr, dass ich Dr. Cora Waschke vermitteln konnte, die ich von früheren beruflichen Begegnungen kannte. Ich sagte damals als Empfehlung: „Sie hat das Herz am rechten Fleck.“ So wird der Gedanke der Stiftung wie ein Staffelstab an die nächste Generation übergeben. Ich bin überzeugt, dass beide – Dorothea und Ottokar – im Himmel mit uns feiern.

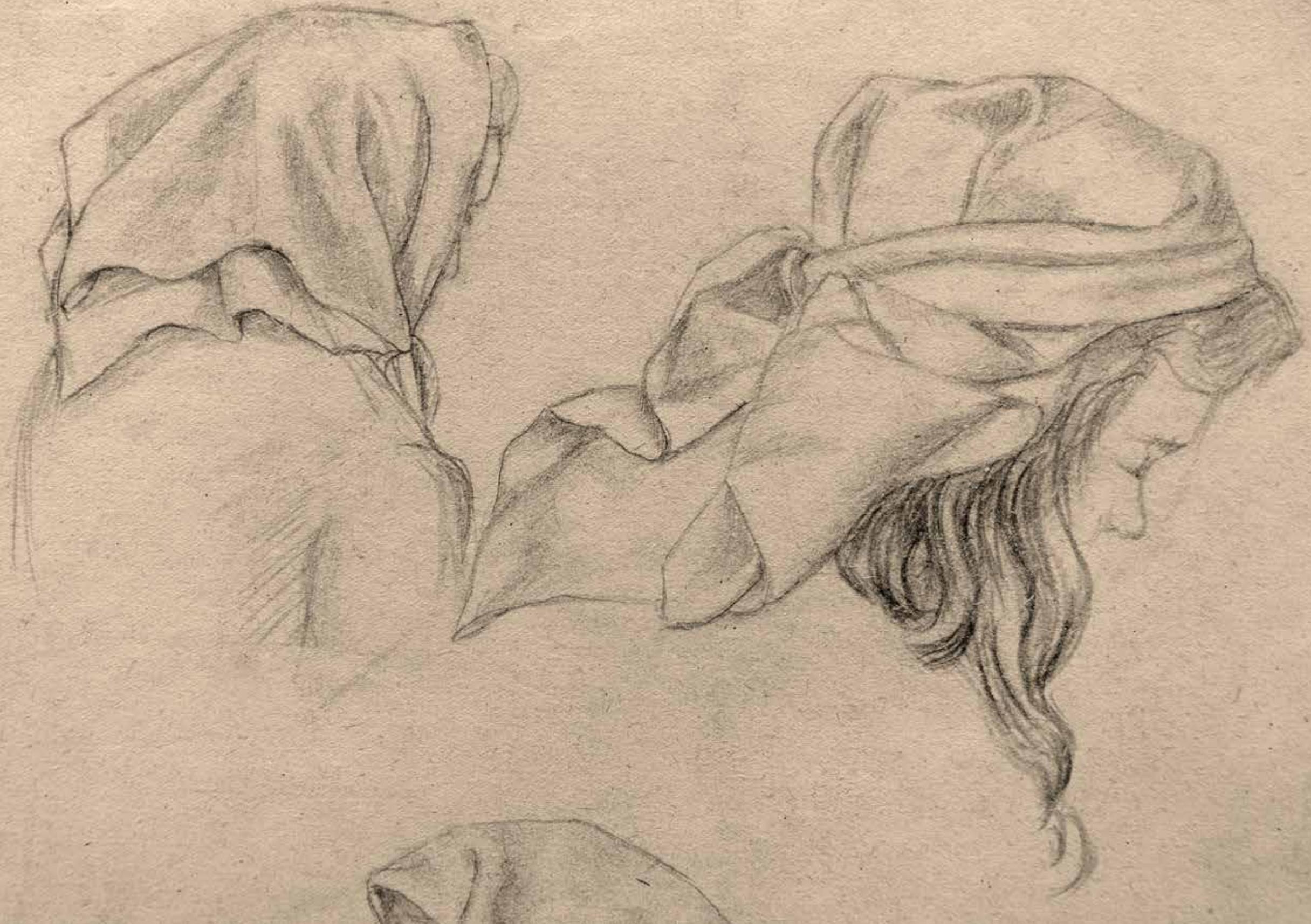
Herzlichen Glückwunsch zum 25-jährigen Jubiläum!



Ausstellungsansicht: Carola Ernst, *Auge der Teleskopen*, 2010



Verleihung des Dorothea-Konwiarz-Bonus an Carola Ernst (2. v. r.) in ihrer Ausstellung *Antlitz*, 2020 mit Ottokar Fritze (Vorsitzender bis 2020), Malte Monjé, Cora Waschke, Lars Franke (Vorstand) (v. l. n. r.)



Dorothea Konwiarz Künstlerin und Stifterin

Cora Waschke

Als Dorothea Konwiarz (1932–1999) Anfang der 1950er-Jahre ihr Studium an der Hochschule für bildende Künste Berlin (der späteren Universität der Künste) antritt, sind Frauen dort immer noch deutlich in der Unterzahl. Ihre Erfahrungen als Studentin und junge Künstlerin sollte sie später zum Anlass nehmen, die Dorothea-Konwiarz-Stiftung zu gründen.

Mit bewundernswerter Beharrlichkeit verfolgte Dorothea Konwiarz ihren Weg als Künstlerin, den sie gegen den Willen des Vaters und ohne jede finanzielle Unterstützung einschlug.

Mit 17 Jahren schreibt sie sich, ein Jahr vor dem Abitur, an der Meisterschule für das Kunsthandwerk in Berlin ein. An den kunstgewerblichen Ausbildungsstätten und privaten Kunst-Schulen waren künstlerisch begabte Frauen schon willkommen gewesen, als die prestigeträchtigeren Akademien sie noch ausschlossen.¹ Aus Konwiarz' fröhlem künstlerischen Schaffen ist eine Zeichenmappe mit Studien zu Körpern und Faltenwürfen erhalten (Abb. 1). Kaum 20-jährig bewirbt sich Konwiarz dann an der HfbK Berlin, wo sie vorläufig mit der Begründung abgewiesen wird, dass die wenigen Studienplätze zunächst an Kriegsheimkehrer vergeben würden.² Sie reicht Arbeitsproben ein, darunter das *Selbstporträt mit Fliederzweig und roter Perücke* von 1950 (Abb. 2), und wird für das Wintersemester 1953/54 in die gemeinsame Klasse von Willy Robert Huth (1890–1977) und Hans Jaenisch (1907–1989) in der Abteilung I: Freie Kunst aufgenommen. Es ist überliefert, dass der damalige Hochschul-Direktor Karl Hofer (1878–1955) sich wertschätzend über ihre Arbeiten geäußert habe. Nach eigenen Angaben hat Konwiarz bis 1956 Malerei und später Bühnenbild studiert. Laut Studierenden-Akte wurde sie hingegen bereits im September 1954 aufgrund einer schweren Erkrankung exmatrikuliert. Ihren Lebensunterhalt und die Kosten für das Studium hatte Konwiarz mit zahlreichen Nebenjobs über den Studientendienst TUSMA finanziert: sei es mit Babysitting, Altenpflege oder dem Verkauf von Vivil-Bonbons aus dem Bauchladen in Sportarenen und an Straßenecken.

Aus der Zeit ihres Studiums ist eine Vielzahl von Frauendarstellungen erhalten. Besonders diejenigen, die auf Modellsitzungen an der Hochschule zurückgehen, so auch einige Akte (S. 50/51), ähneln den Werken Karl Hofers. Es sind oftmals in sich gekehrte, vereinzelte Figuren in einer nüchternen, der Neuen Sachlichkeit verwandten Malweise (Abb. 3). Nach Konwiarz' eigenem Bekunden hatten sie zudem Paul Gauguins Frauenköpfe vor Südsee-Kulisse inspiriert. Auffällig ist, dass Dorothea Konwiarz – „die Menschenmalerin“³ – in ihrer freien künstlerischen Praxis ausschließlich weibliche Personen malt und zeichnet, darunter viele ältere Frauen, Kriegswitwen und Trümmerfrauen (Abb. 4). Ihr Anliegen, von Krieg und Leid gezeichnete Frauen darzustellen, erinnert an Käthe Kollwitz, die als anerkannte Künstlerin und in Berlin als Professorin an der Preußischen Akademie der Künste lehrende

vorhergehende Doppelseite:

Abb. 1 *ohne Titel* (Ausschnitt)
um 1950 · Bleistift auf Papier · 34 × 30 cm

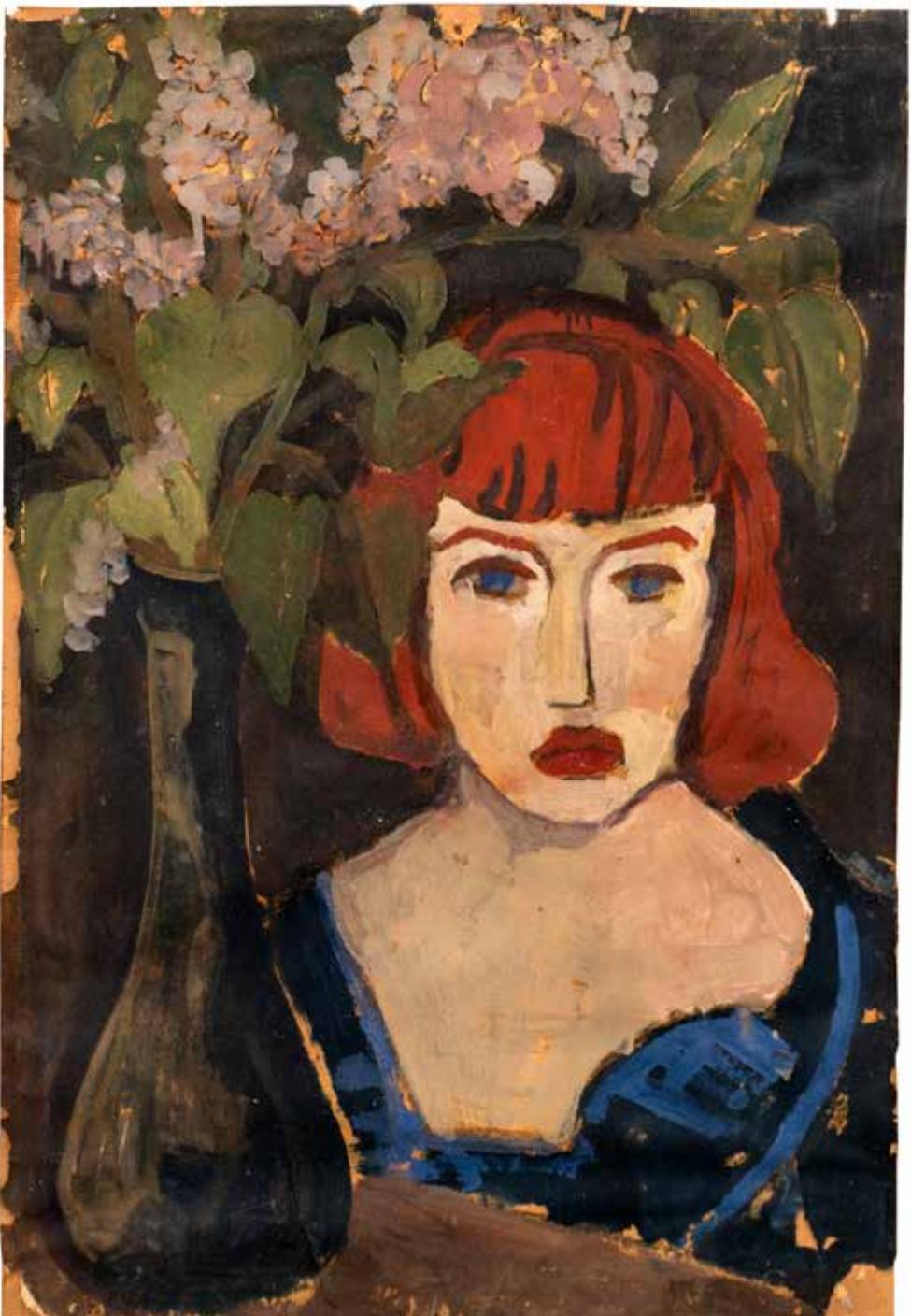


Abb. 2 *Selbstporträt mit Fliederzweig und roter Perücke*
1950 · Tempera auf Papier auf Pappe · 68 × 53 cm



Abb. 3 *Trauernde*
1953 · Tempera auf Papier auf Hartfaserplatte
71,5 × 63 cm



Abb. 4 *Trümmerfrau*
1954 · Kaseinfarbe (Plaka) auf Packpapier · 60 × 50 cm



Abb. 5 *ohne Titel*
vmtl. 1954–1956 · Tempera auf Papier
auf Leinwand · 85 × 53 cm



Abb. 6 *Opferstätte*
1963 · Tusche und Aquarell auf Papier
67 × 97 cm

Frau sicherlich Vorbildcharakter auch für Konwiarz hatte. Durch die Schilderungen von Konwiarz' Lebensgefährten Ottokar Fritze (1931–2020), den sie während ihrer Studienzeit kennenlernte, ist bekannt, dass die Künstlerin ihre Modelle auf der Straße suchte und sie mit „Restefarben, Plaka mit Tusche, Öl zusammengemischt“ auf Packpapier malte: „Mit dem Pinsel wollte Dorothea die Dürftigkeit und das Elend erfassen, holte sich ihre Modelle von nebenan, aus der Straßenbahn, von Schwarzmarktplätzen, an den Fürsorgeschaltern. Sie malte die dumpfe Verzweiflung der Überlebenden des großen Mordens. Fühlte sich den Gedemütierten verbunden, den Kriegswitwen ohne Hoffnung, Trümmerfrauen ohne Lächeln.“⁴

Während ihres Malerei-Studiums, das atmosphärisch von männlichem Geniekult geprägt gewesen sein dürfte, entwickelt Dorothea Konwiarz – vermutlich auch, um ihrer eigenen Selbstbehauptung Ausdruck zu verleihen – Bilder moderner Frauen. Für diese Darstellungen in expressiveren Farben nimmt sie sich vereinzelt Freundinnen und Kommilitoninnen als Modelle. Die weiblichen Figuren erscheinen darin jung, selbstbewusst und agil, so wie die lächelnden Frauen mit Getränk und Strohhalm (Abb. 5) oder die lässig an einem Tisch sitzende Freundin mit Pfeife. In ihrer Formensprache erinnern einige dieser Motive an Frauendarstellungen von Henri Matisse.

Die 1950er-Jahre stehen unter dem Eindruck des teilweise erbittert geführten Streits zwischen Anhängern der figurlichen und der abstrakten Kunst. Mit Abstraktion will man in der BRD an die Avantgardekunst der Vorkriegszeit anschließen und sich dem als demokratisch wie auch freiheitlich geltenden Westen zuwenden, wo in Frankreich das Informel und in Amerika der Abstrakte Expressionismus prägend sind. Im unmittelbaren Umfeld von Dorothea Konwiarz hat die Auseinandersetzung über die gegenstandslose Kunst eine traurige Konsequenz: Wenige Tage nachdem der öffentlich geführte Disput zwischen dem an der HfbK lehrenden Kunsthistoriker und -kritiker Will Grohmann (1887–1968) und dem Direktor Karl Hofer mit dessen Rücktritt 1955 eskaliert, erleidet Hofer einen tödlichen Schlaganfall.

Nach ihrem Studium geht Konwiarz – die mit abstrakten Formen zu experimentieren beginnt – für ein Jahr nach Amerika, wo in den sechziger Jahren Minimal Art, Op-Art, Pop-Art und Performance-Kunst die Avantgarde neu definieren. Von zwei amerikanischen Galerien wird die Künstlerin für einige Zeit recht erfolgreich vertreten: von den Van Diemen-Lilienfeld Galleries in New York und der German Gallery in Chicago. „Die Bilder von damals“, hält Ottokar Fritze fest, „wurden teilweise verkauft oder gingen bei Auflösung der traditionsreichen Kunststätten verloren“⁵. In Deutschland erfolgt 1964 Konwiarz' erste Einzelausstellung in den Kolonnaden des Berliner Hilton. Es gibt aus diesen Jahren eine ganze Reihe von düsteren Bildern, in denen Tusche und Aquarellfarbe in Laviertechnik ineinander verlaufen. Die abstrahierten Darstellungen mit surrealer Anmutung tragen oft Titel, die auf mystisch-religiös aufgeladene Orte oder mythologische Figuren verweisen, wie *Purgatorium*, *Opferstätte* (Abb. 6) oder *Feuervogel Ruby*.

Die 1970er-Jahre sind für Dorothea Konwiarz von Auftragsarbeit geprägt. Hierzu zählen auch (Stadt-)Landschaften. Aber existenzsichernd werden die Ausgestaltungen von Geschäfts- und Privaträumen, der Entwurf von Kirchenfenstern, Sgraffiti für öffentliche Gebäude (Abb. 7) und Messebauten in Warschau, Stockholm und Rom gewesen sein. Außerdem realisiert Konwiarz zwischen 1968 und 1982 mehr als hundert Bühnen- und Szenenbilder – vom Entwurf bis zur Ausführung – für Unterhaltungssendungen der beiden großen deutschen Sender, aber auch für die Rolf Harris-Show der BBC London. Der umfassendste Auftrag kommt von der ZDF-Quizsendung *Der Große Preis* mit Wim Thoelke. Ab dem Jahr 1974 gestaltet sie für jede der monatlich ausgestrahlten Sendungen ein neues Bühnenbild in einem Studio der Berliner Union Film (Abb. 8 und 9). Ebenfalls im Jahr 1974 erwirbt Konwiarz kostengünstig einen Gebäudekomplex in der Schläuterstraße, in dem heute die Stiftung sitzt. Die Mieteinnahmen der hergerichteten Wohnungen steckt sie sukzessive in die Renovierung des gesamten, in die Jahre gekommenen Hauses. Ihrem Wunsch, vorwiegend an künstlerische und kreative Menschen zu vermieten, folgt die Stiftung bis heute. Im Erdgeschoss plant Dorothea Konwiarz zunächst ein Café mit Ausstellungsraum einzurichten.

Im Jahr 1977 kommt es zu einem einschneidenden Ereignis, das ihr Leben, aber auch die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland prägt. Dorothea Konwiarz, ihre Mutter und ihr Ziehsohn befinden sich auf der Rückreise von ihrem Feriendorf auf Mallorca, als ihr Flugzeug, die Lufthansa-Maschine *Landshut*, von palästinensischen Terroristen in Kooperation mit der RAF nach Mogadischu entführt wird. Nach fünf Tagen brutaler Geiselnahme und der Ermordung des Flugkapitäns werden die Geiseln von einer Spezialeinheit der GSG 9 befreit. Konwiarz verarbeitet dieses Erlebnis in Bildern und Texten. Ihr Bericht *Ich hatte einen bösen Traum* läuft mehrmals über Radiostationen der ARD. Die Werkreihe *Hijacking*, die sie in den Wochen nach ihrer Befreiung anfertigt, hält Konwiarz hingegen zurück. Sie wird erst nach dem Tod der Künstlerin, zur Eröffnung der Dorothea-Konwiarz-Stiftung gezeigt. Mit *Hijacking* schafft Konwiarz Bilder mit Tusche und Aquarellfarbe, die sich vollständig von ihren bisherigen, ein breites stilistisches Spektrum aufweisenden Arbeiten unterscheiden. Psychedelisch, in grellem Pink, Gelb und Grün und mit schwarzen Konturen malt sie im Querschnitt eines flugzeugähnlichen Körpers eingepferchte Menschen, die von großen Händen bedroht und von einem riesigen Auge observiert werden (Abb. 10). *Hijacking* gibt das erlebte Grauen im Herbst des Jahres 1977 wieder.

Nach dieser Werkreihe sollte kein einziges Bild mehr entstehen, auf dem Menschen zu sehen sind. Konwiarz lehnt lukrative Auftragsarbeiten ab und wendet sich in ihrer Malerei der Landschaft zu. „Dinge bis an den Rand der Kenntlichkeit abstrahierend und das Figürliche wie in einem Vexierbild versteckend, entsteht eine Reihe von Aquarellen, Zeichnungen und Ölbildern, die inzwischen fast alle verkauft oder verschenkt sind, ohne dokumentiert zu sein.“⁶ Für das kleine, in Tusche und Aquarell gemalte Bild *Irrlichter* (1989, Abb. 11) erhält Konwiarz 1991 die 2. Goldmedaille des *Concorso Internazionale* in Mapello – nicht die einzige Auszeichnung für die Künstlerin. Anders als in diesem Bild, das an die Arbeiten aus den 1960er-Jahren erinnert, überwiegen in dieser Zeit die lichten und farbenreichen



Abb. 7 Sgraffito: Motiv Sonne
1970er-Jahre · Entwurf für
Wohnblock · ca. 1 zu 25
vmtl. Tempera und Bleistift auf
Papier · 23,7 × 12 cm



Abb. 8 Der Große Preis – Frage zur Person, Juli 79
1979 · Bühnenbild-Entwurf
Kopie von Transparentpapier auf Papier
29,7 × 42 cm



Abb. 9 Dorothea Konwiarz mit
Bühnenbild-Modell für Der Große Preis



Abb. 10 Hijacking
1977 · Serie · Aquarell auf Papier
110 × 80 cm



Abb. 11 *Irrlichter*
1989 · Tusche und Aquarell auf Papier
43 × 57 cm

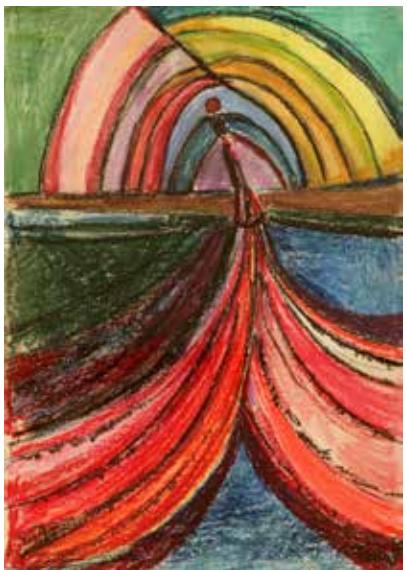


Abb. 13 *Krebsklinik Arleshausen*
1998 · Kreide auf Papier · 41 × 28 cm



Abb. 12 *Fische in Stein / piedra pescado*
1998 · Aquarell auf Papier · 65 × 90 cm

Werke, die abstrahiert auch Naturmotive wie Gewässer, Gesteinsformationen und Pflanzen darstellen (Abb. 12). Dazu gehören die beiden kleinformatigen Kreidezeichnungen *Krebsklinik Arleshausen* aus den Jahren 1997 und 1998 (Abb. 13), aber auch das großformatige, unvollendete Tempera-Gemälde *Garten Eden* von 1998 (Abb. 14).

Aus diesen, Konwiarz' letzten Lebensjahren ist ein Foto in Stiftungsbesitz, das die Künstlerin selbst zeigt – an ihrem Geburtstag am 23. Juli 1999 in Boltenhagen. Darunter steht vermerkt: „letztes Bild, sehr krank“. Vor ihrem Tod widmet sich Konwiarz ihrer Idee, eine Stiftung zu gründen, und feilt mit an der Satzung. Die späten Werke spiegeln Dorothea Konwiarz' Kraft und Zuversicht trotz ihrer Krankheit wider. „Grünes hat in diesen Bildern mannigfache Facetten, Rot und Blau verdrängt das einst bevorzugte Schwarz. Vor allem aber macht sie Gelb zu ihrer Farbe. Ungebrochenes, strahlendes Gelb als Lebenssymbol, wie sie es wertete: Blumengelb, Früchtegelb ... Sonnengelb.“⁷

¹ Mit der Einführung des Frauenwahlrechts im Jahr 1918, inmitten der Novemberrevolution, die das Kaiserreich beendet und den Weg für eine Republik ebnet, werden Frauen endlich auch zum Studium der bildenden Künste in Berlin zugelassen. An der Hochschule für Musik sind Frauen seit deren Gründung 1869 erwünscht, an den wissenschaftlichen Universitäten können sie seit 1908 studieren. Vgl. „Das Frauenstudium in der Bildenden Kunst“, Website der Universität der Künste Berlin: <https://www.udk-berlin.de/universitaet/die-geschichte-der-universitaet-der-kuenste-berlin/die-vorangegangenen-institutionen-von-1696-bis-1975/vorangegangene-institutionen-bildende-kunst-und-gestaltung/das-frauenstudium-in-der-bildenden-kunst/> (letzter Zugriff: 24.04.2025).

² Das Leben und Werk von Dorothea Konwiarz ist bisher nicht erforscht. Es gibt lediglich kürzere Übersichtstexte ihres langjährigen Lebensgefährten Ottokar Fritze. Biografische Hintergrundinformationen verdankt die Autorin größtenteils diesen Aufzeichnungen. Allerdings sind diese ebenso wie im Nachlass aufgefundene Hinweise und Werkangaben – sofern sie überhaupt vorliegen – oft widersprüchlich. Die hier gemachten Angaben basieren auf der von der Autorin begonnenen Recherchearbeit und gelten unter Vorbehalt.

³ Ottokar Fritze, in: *Dorothea Konwiarz Stiftung 2000–2010*, Berlin 2010, S. 7.

⁴ Fritze, ebd., S. 7.

⁵ Ottokar Fritze: „Dorothea Konwiarz“, in: *Dorothea Konwiarz Stiftung 2000–2002. Eine Zwischenbilanz*, Berlin 2002, S. 2.

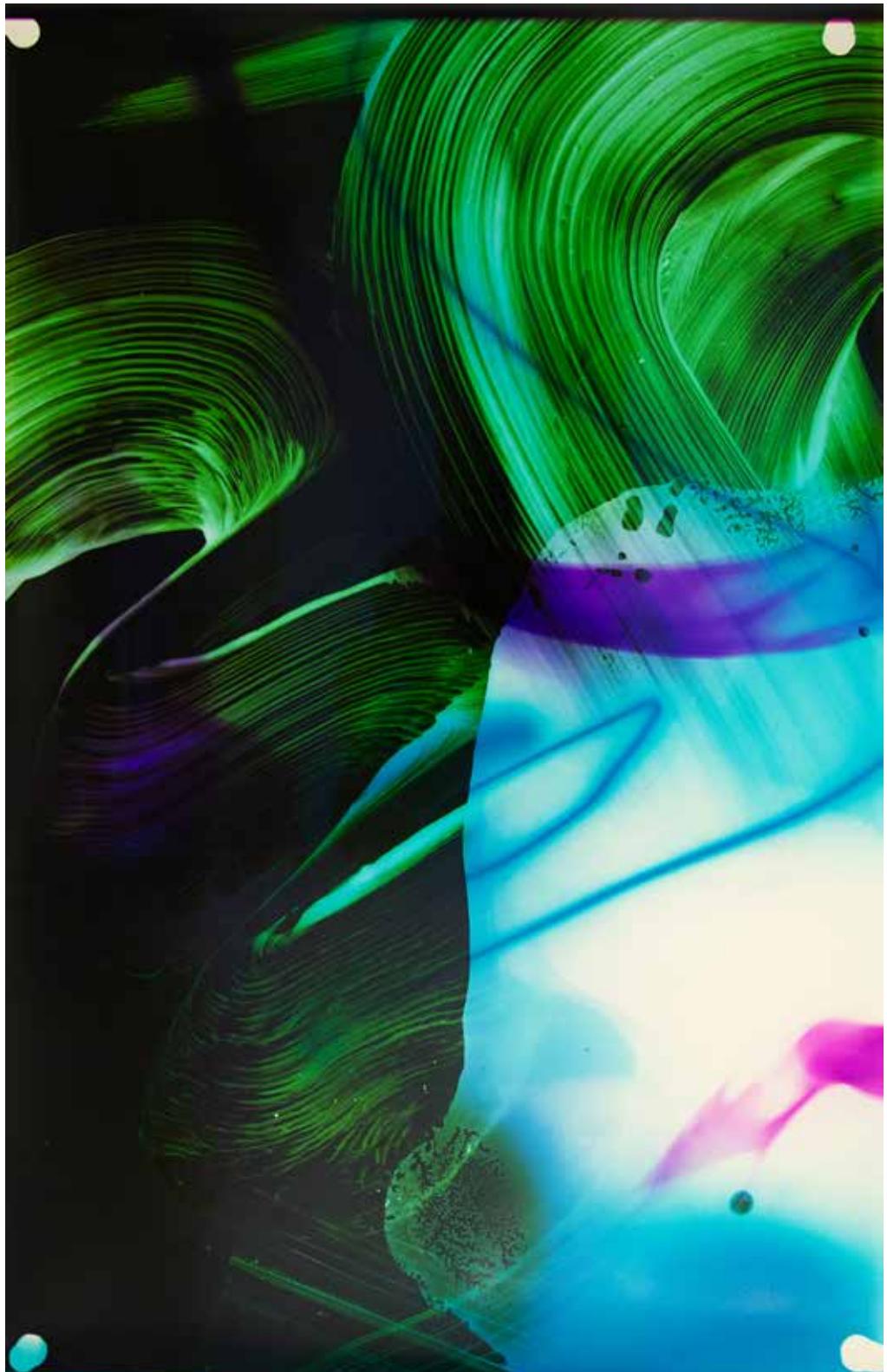
⁶ Fritze, ebd., S. 4.

⁷ Fritze, ebd., S. 4.



Dorothea Konwiarz

Abb. 14 *Garten Eden*
1998 · Tempera auf Holz · 120 × 130 cm
unvollendet



Stipendiatinnen 2000–2025

2024/2025

Aisha Altenhofen, Bonnie Barth, Anna Raoh, Emil Urbanek

2016/2017

Katharina Albers, Martina Brodolini, Anne Jungjohann, Fee Kleiß, Simone Kill, Kerstin Podbiel

2023/2024

Candy Bassas, Miro Boehm, Amrita Dhillon, Leo Rhian, Esther Rosenboom, Hannah Tharann

2015/2016

Nikola Breme, Léa Gilloire, Maryna Lavrenyuk, Diana Sprenger, Elena Tamburini, Nouchka Wolf

2022/2023

Solweig de Barry, Momo Bera, Vero Haas, Josephine Hans, Eleni Manolopoulos, Emma Zimmermann

2014/2015

Barbro Bekken, Ewa Finn, Zohar Fraiman, Luisa Pohlmann, Emeli Theander, Anne von Westphalen

2021/2022

Isabella Bram, Sina Yome Link, Anna-Maria Podlacha, Ana Tomic

2013/2014

Mara Diener, Samira Freitag, Elisabeth Hepworth, Nele Köhler, Inna Levinson

2020/2021

Jane Garbert, Marlen Letetzki, Olivia Parkes, Solveig Schmid, Inia Steinbach

2012/2013

Ola Eibl, Sarah Elkin, Daniela Kohl, Jeewi Lee, Iva Vacheva

2019/2020

Lucia Kempkes, Paula Krause, Camille Lacroix, Charlotte Lichter, Eunju Pi, Rebecca Zerbe

2011/2012

Clara Brörmann, Marija Felker, Stefanie Kabitzke, Zaza Malenski, Regina Nieke, Katrin Peters

2018/2019

Jamila Barakat, Tabea Baumann, Nina Lamiel Bruchhaus, Hannah Sophie Dunkelberg, Fiene Scharp, Julia Lia Walter

2010/2011

Hyun-Jung Ryu, Katrin Kampmann, Yulia Kazakova, Erika Knodel, Tijana Titin, Adriana Ciudad Witzel

2017/2018

Marta Djourina, Marja Marlene Lechner, Toni Mauersberg, Muriel Most, Anna Richert, Büke Schwarz

2009/2010

Sarah Anton, Carola Ernst, Natalia Korotyaeva, Simone Isenegger, Sandra Lange, Minyoung Park

Marta Djourina

ohne Titel

2020 · Direktbelichtung mit unterschiedlichen Lichtquellen auf analogem Fotopapier · selbsterstelltes Filmmaterial · Unikat · 120 × 76 cm

2008/2009

Alexandra Badt, Josephine Behlke, Maria Bitter, Sabine Fassl, Ada Ihmels, Johanna Silbermann

2007/2008

Claudia Chaseling, Anna zur Nieden, Johanna Oenicke, Margot Prosser, Anne Schreiber, Renata Tumarowa

2006/2007

Sabine Beyerle, Nadine Dittmar, Anaïs Senli, Joung Hee Lee, Kerstin Serz, Andrea Übelacker

2005/2006

Hamra Abbas, Maryna Baranowska, Charlotte Bastian, Johanna von den Driesch, Constanze Haas

2004/2005

Ariane Boss, Ina Geißler, Miyoung Kwun, Christiane Strohmann, Mara Wagenführ

2003/2004

Urania Fassoulidou, Franziska Jordan, Anna-Maria Kursawe, Sabrina Muller, Jungae Nam, Lea Asja Pagenkemper, Christina Stockhofe

2002/2003

Sofie Arfwidson, Jessica Buhlmann, Corinne Chambard, Franziska Hünig, Katharina Ismer, Anja Ligner, Ruth Winterscheidt

2001/2002

Michaela Acker, Banu Birecikligil, Judith Karcheter, Karoline Kroiß, Irina Lozinskaia, Emilia Muszynska, Nadja Schöllhammer, Uta Siebert, Tatiana Suárez, Monika Taffet

2000/2001

Andrea Damp, Kerstin Ergenzinger, Cosima Jentzsch, Corinna Michelangelo Weiner, Katja Krouppa, Christin Lutze, Ilona Ottenbreit, Alexandra Schlund, Myrtia Wefelmeier, Martha Natasa Zoupa

Empfängerinnen des Dorothea-Konwiarz-Bonus für Malerei

2020

Carola Ernst

2013

Myrtia Wefelmeier

2011

Alexandra Badt

2009

Christin Lutze

2016

Tijana Titin

2011

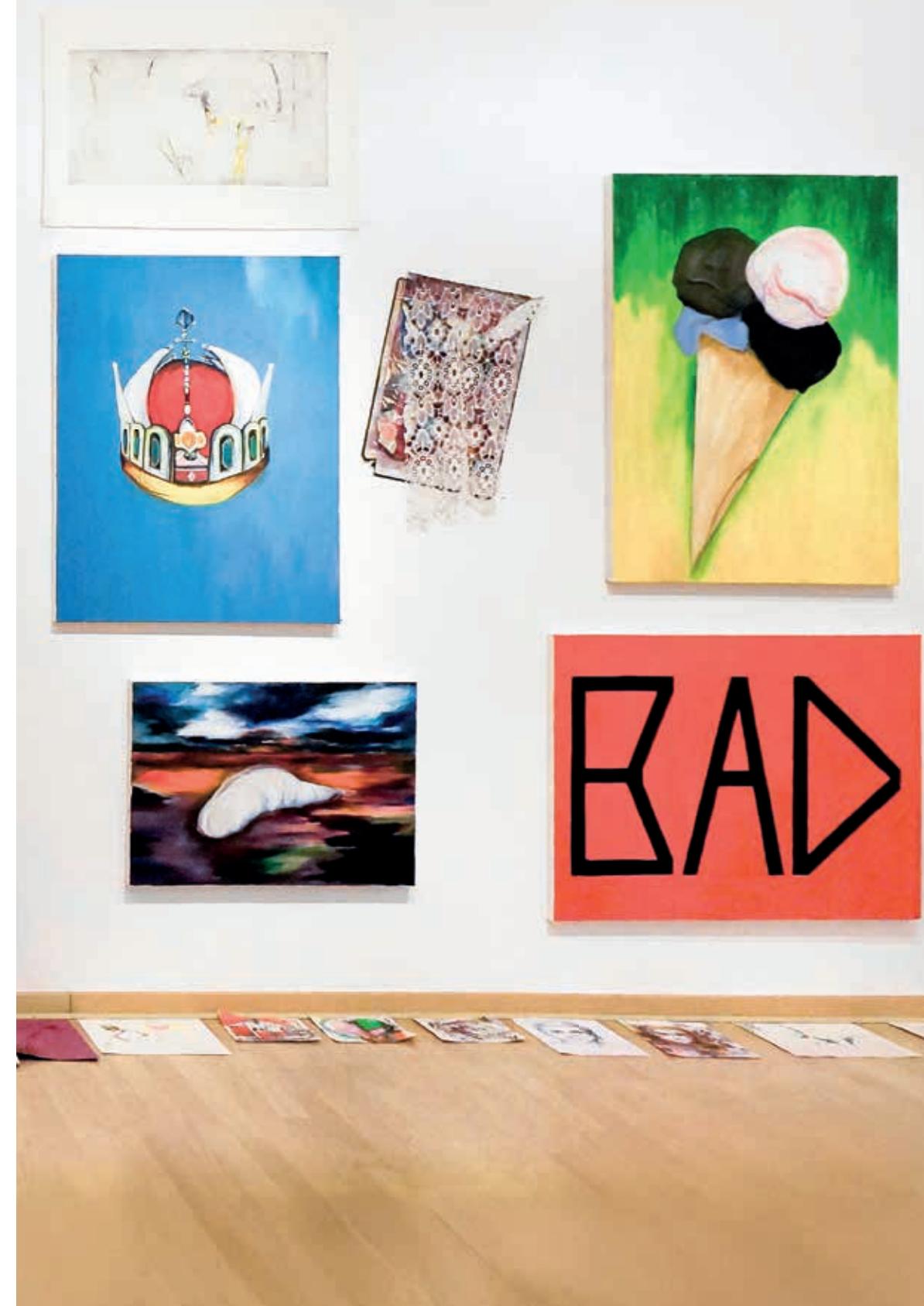
Renata Tumarova

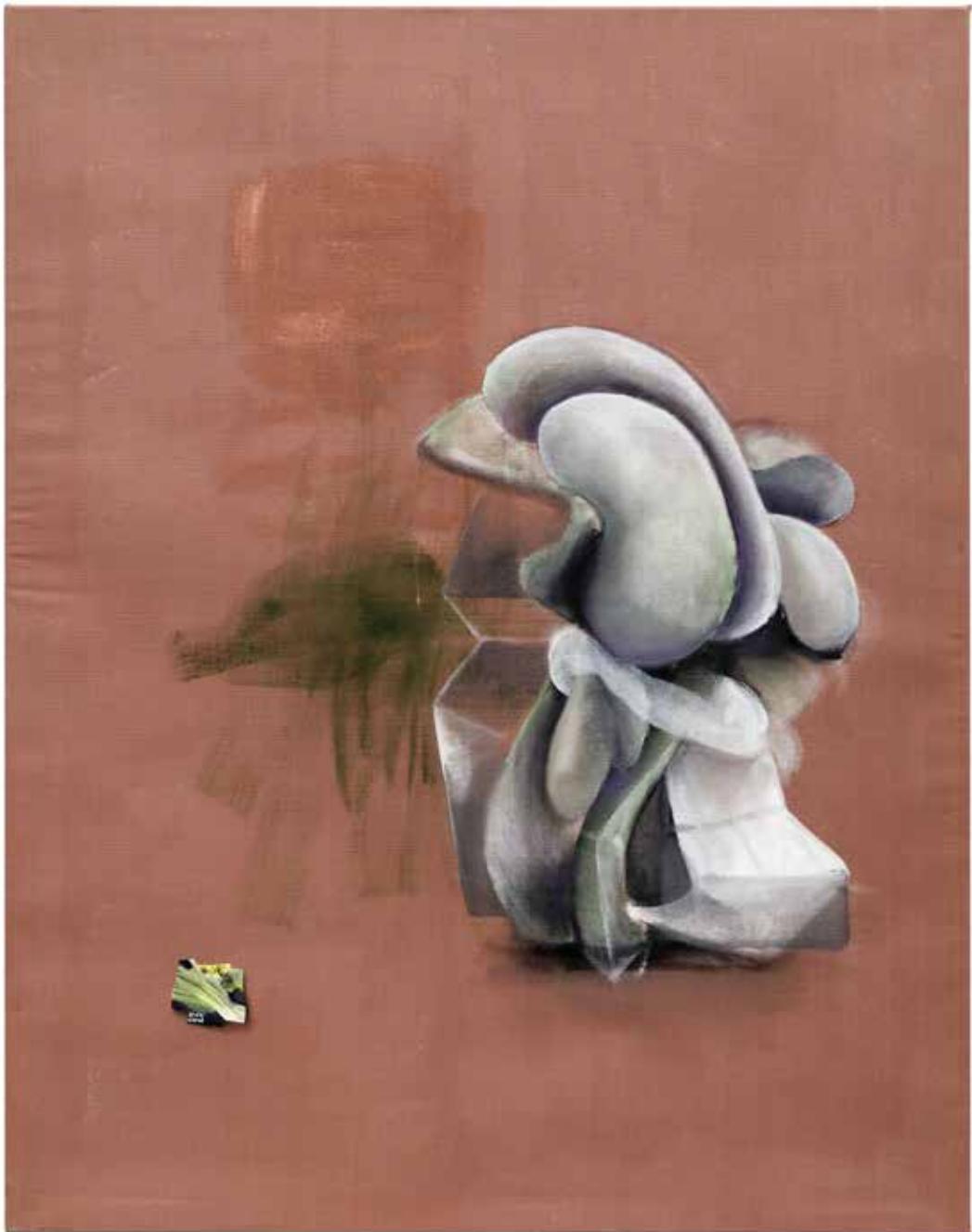
2010

Andrea Damp

Kerstin Podbiel

Autophobia
2016 · Ausstellungsansicht





Vorstand



Malte Monjé

Vorsitzender



Dr. Cora Waschke

Stellvertretende Vorsitzende
und Künstlerische Leiterin



Lars Franke

Vorstandsmitglied

Malte Monjé ist als Anwalt in Berlin tätig und seit der Gründung der Stiftung im Jahr 2000 insbesondere für rechtliche Fragen zur Stiftung und zum Stiftungsvermögen zuständig.

Cora Waschke ist promovierte Kunsthistorikerin und kümmert sich seit 2020 um die Belange der stiftungseigenen Galerie, die fachliche Betreuung der Stipendiatinnen sowie den Werknachlass der Stifterin.

Lars Franke ist Steuerberater in Berlin und unterstützt die Stiftung seit 2015 vorwiegend im Bereich des Steuerrechts.

Fee Kleiß

L'Œil de l'Ail

2025 · Tempera, Pigmente und Kaninchleinim auf Leinwand
140 × 110 cm

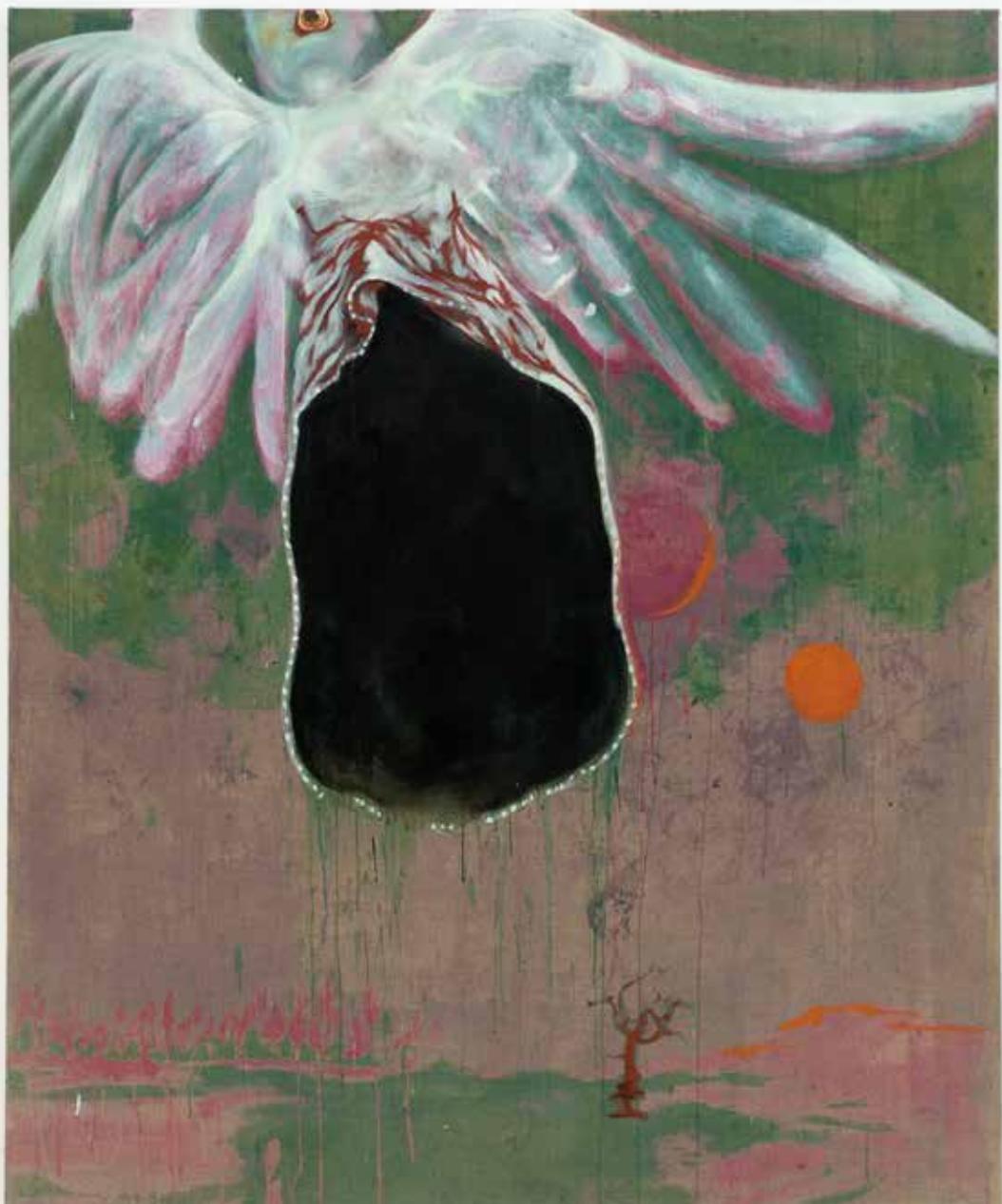
Fakten zur Dorothea-Konwiarz-Stiftung und zu ihrem Förderprogramm

In Erinnerung an ihre eigene entbehrungsreiche Studienzeit in Berlin an der Hochschule für bildende Künste – der heutigen Universität der Künste – und die Anfänge ihrer Tätigkeit als Malerin verfügte Dorothea Konwiarz in ihrem Testament die Gründung einer Stiftung.

Zu Beginn des Jahres 1999 verfasste Dorothea Konwiarz, beraten von Finanzwirt Hans Hoffmann und ihrem Lebensgefährten, dem Journalisten und Schriftsteller Ottokar Fritze, einen ersten Satzungsentwurf. Grundidee war es, eine unabhängige Einrichtung zu schaffen, die jungen Malerinnen den Sprung von der Kunsthochschule in die berufliche Selbstständigkeit erleichtern sollte. Am 29. Mai 2000 wurde der Dorothea-Konwiarz-Stiftung der Status einer gemeinnützigen Fördergesellschaft erteilt. Der Stiftungsgedanke besteht zum einen in der Würdigung des Lebenswerkes der Stifterin durch Bewahrung und gelegentliche Präsentation ihrer nachgelassenen Bilder und zum anderen in der Vergabe von Jahresstipendien an junge Malerinnen.

Laut Satzung der Stiftung können Künstlerinnen, die für ihre Arbeit im Gebiet der freischaffenden Malerei eine finanzielle Unterstützung benötigen, ein Stipendium erhalten, wenn sie zum Zeitpunkt ihrer Bewerbung das 35. Lebensjahr noch nicht vollendet und mindestens fünf Semester Bildende Kunst an der Universität der Künste Berlin oder – gültig seit dem Förderjahr 2025/2026 – fünf Semester Freie Kunst/Malerei an der Weißensee Kunsthochschule Berlin studiert haben. Die Entscheidung über die Vergabe der Stipendien trifft der Vorstand anhand von Bewerbungen, die neben Arbeitsproben einen Motivationstext und eine Auskunft über die finanziellen Verhältnisse umfassen. Pro Jahr werden etwa sechs Stipendiatinnen ausgewählt.

Die geförderten Malerinnen erhalten von der Dorothea-Konwiarz-Stiftung über den Zeitraum eines Jahres monatlich eine finanzielle Unterstützung, gegenwärtig in Höhe von rund 1.000 Euro. Darüber hinaus kann es den Geförderten ermöglicht werden, in der stiftungseigenen Galerie an einer Gruppenausstellung aller Stipendiatinnen des Förderjahres und einer Duo-Ausstellung teilzunehmen. Zu diesen Gelegenheiten werden Werke gezeigt, in denen sich die aktuelle künstlerische Entwicklung der Geförderten widerspiegelt. Während der Eröffnung oder im Lauf der Ausstellungszeit stellen die Stipendiatinnen ihre künstlerische Arbeit der Öffentlichkeit auch persönlich vor, so etwa im Rahmen eines Künstlerinnengesprächs.



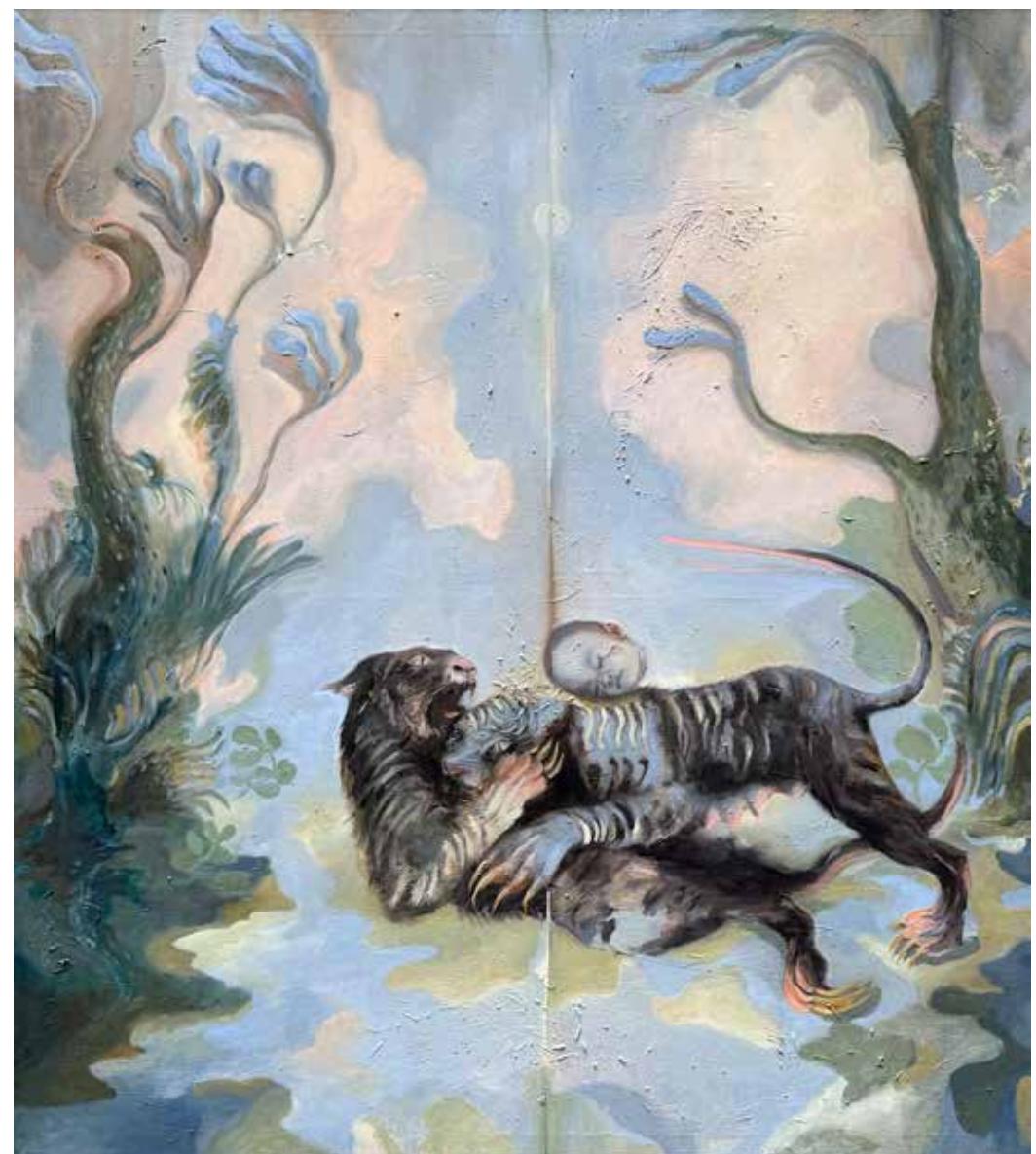
Nouchka Wolf

Verklärte
2025 · Rotkrautsaft, Soda, Eitempera und Zitronensäure
auf Leinwand · 180 × 150 cm

Seit 2008 kann an ehemalige Stipendiatinnen mit vielversprechender künstlerischer Entwicklung und nachgewiesener Bedürftigkeit bis zum vollendeten 40. Lebensjahr ein einmaliger Dorothea-Konwiarz-Bonus von maximal 3.000 Euro verliehen und ihnen eine Ausstellung in der DKS-Galerie ermöglicht werden.

Die Anzahl der Bewerbungen ist in den letzten Jahren gestiegen, mit Eingliederung der Weißensee Kunsthochschule Berlin zuletzt auf rund 70 Einreichungen.

Von ihrer Gründung an bis zum Jahr 2025 hat die Stiftung 150 Künstlerinnen mit einem Dorothea-Konwiarz-Stipendium gefördert. Der DK-Bonus wurde sieben Mal vergeben.



Emeli Theander

Tigrar

2024 · Öl auf Leinwand · 170 × 150 cm

Impressum

Diese Publikation erscheint anlässlich des 25-jährigen Bestehens der gemeinnützigen Dorothea-Konwiarz-Stiftung im Jahr 2025.

Dorothea-Konwiarz-Stiftung
Schlüterstraße 71 · 10625 Berlin
post@konwiarzstiftung.de

Herausgeberin:

Cora Waschke

Konzept und Redaktion:

Cora Waschke

Texte:

Carola Ernst, Jane Garbert, Malte Monjé,
Solveig Schmid, Cora Waschke,
Interviews von Thorsten Jantschek

Lektorat:

Barbara Buchmaier, Dominik Sittig

Frontispiz:

Porträt Dorothea Konwiarz,
Fotografin oder Fotograf unbekannt

Grafische Gestaltung und Satz:

Bobbi Fleisch

Typografie:

Neue Haas, Didot

Bildbearbeitung:

Bobbi Fleisch

Fotografie:

Julian Blum: S. 6/7, def image: S. 22,
Marta Djourina: S. 70, Carola Ernst: S. 54,
57 (o.), Till Kleiß: S. 74, Kerstin Podbiel: S. 73,
David Prior: S. 34, Bodo Schlack: S. 30,
Jo Sollich: S. 26, Zsu Szabo: S. 75 (M.), Emeli
Theander: S. 79, Cora Waschke: S. 4, 8–12,
14–19, 25, 33, 37–44, 47 (o.)–53, 57 (u.)

Wir haben uns bemüht, alle Urheberinnen
und Urheber ausfindig zu machen. Falls
uns dies in einzelnen Fällen nicht gelungen
ist, nehmen wir diesbezügliche Hinweise
gerne entgegen.

Gedruckt bei:

DZA Druckerei zu Altenburg GmbH
Gutenbergstraße 1 · 04600 Altenburg

ISBN:

978-3-00-082869-0